

Herne Anzeiger



Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbjährlich Mark 1.00, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus geschickt; durch die Post monatlich Mark 2.20 einschließlich 48 Pf. Zustellungsgebühr, hierzu Beleggeld 36 Pf. - Postbedkonto: Dortmund 1007.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Eobinger Anzeiger, Gerthor Anzeiger
Druck und Verlag: Koeslows & Rottschke, Herne
Dermann-Wöring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 26 Pf., Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bilder- und Commercial-Anzeigen je mm 24 Pf. / Ziffer- und Ausstellungsgebühren 25 Pf. / Fernsprecher: Sammelnummer 52541 / Drahtschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 303 (Erstes Blatt)

Mittwoch, den 28. Dezember 1938

34. Jahrgang

Streiflichter

Zur Reise Daladiers

Während der Weihnachtsfeiertage hat sich in der französischen Hauptstadt am Quai d'Oran eine außerordentlich rege Aktivität in Vorbereitung der vom Ministerpräsidenten Daladier geplanten Reise nach Korsika und Tunis entwickelt. Diese Geschäftigkeit spiegelt sich am schärfsten in einer Reihe wichtiger Konferenzen, zu denen der Minister am Weihnachtsmorgen den Ministerrat gab. Dort wurde die französische Antwort auf die kürzlich antwortende italienische Mitteilung, daß das Laval-Musolini-Abkommen vom Jahre 1935 als nicht in Kraft befindlich zu betrachten ist, beschlossen. Die französische Antwort ist inzwischen in Rom überreicht worden, und es liegt auf der Hand, daß auch außerhalb Italiens und Frankreichs das größte Interesse für den Inhalt besteht, dessen Bekanntgabe für die Öffentlichkeit wohl unmittelbar bevorstehen dürfte.

Es sind inzwischen einige Vermutungen laut geworden, so u. a. die, daß in der französischen Antwort der Status quo ante gegeben und eine Bereitwilligkeit zu einer gründlichen Aussprache erklärt wird, daß aber von vornherein die strikte Ablehnung irgendwelcher Zugeständnisse im Sinne der italienischen Forderungen betont wird. Auch eine insofern verhängnisvolle Auslegung deutet auf die Unmöglichkeit der französischen Politik hin, indem wörtlich erklärt wird, daß Frankreich gewillt sei, "nicht einen Finger breit französisches Gebietes abzutreten". Der Vermutung, daß man sich in Paris für eine Anerkennung des Status quo ante ausgesprochen habe, stehen bemerkenswerterweise die Kommentare der Berliner Dienstags-Presse entgegen, in der übereinstimmend betont wird, Frankreich könne von dem Abkommen des Jahres 1935 nicht abgehen und jede gerade darin eine Grundlage für eine eventuelle Aussprache mit Italien. Sollte die französische Antwort auf die italienische Mitteilung tatsächlich in diesem Sinne ausgefallen sein, so dürfte eher eine Verschlechterung als eine Verbesserung der Lage, was den Stand der italienisch-französischen Beziehungen betrifft, eingetreten sein. In Rom ist man übrigens keineswegs über die bevorstehende Reise Daladiers erbaut, die als eine "trügerische Demonstration" und als eine Provokation Italiens aufgefaßt wird.

In Paris bemüht man sich, der Reise ihren provokatorischen Charakter abzusprechen. Es ist allerdings eine Frage, ob ein solches Bemühen in Rom irgendwelchen Eindruck machen kann, zumal unterdessen die Einzelheiten des Reiseprogramms bekannt werden und in Paris die ganze politische Aufmerksamkeit auf den Besuch Daladiers in Korsika und Tunis konzentriert wird. Das Weihnachtsfest war durchaus kein Hindernis, in diesem Zusammenhang mit wachem Interesse der Vorbereitung zu treffen. So empfing der Ministerpräsident Daladier den Außenminister Bonnet und den Kolonialminister Mandel.

Die Reise beginnt — wie von gut unterrichteter Seite erklärt wird — am 1. Januar und wird am 10. oder 11. ihren Abschluß finden. Der Aufenthalt auf Korsika soll nur wenige Stunden dauern. Bereits am 3. Januar tritt Daladier in Gijón ein. Seine Besichtigungstour in Tunis wird sich vor allem auf den südlichen Teil des Landes erstrecken und der Verteidigungsanlage der sogenannten Mareth-Linie gelten.

Die Begleitmusik, die schon jetzt die französische Presse der bevorstehenden Reise des Ministerpräsidenten Daladier gibt, scheint nicht von ungefähr zu kommen. Es ist gerade in Paris immer üblich gewesen, gewissermaßen für die französische Politik wichtigen Ereignissen eine entsprechende polemische Vorbereitung der Öffentlichkeit voranzutreiben. Allerdings vergeht sich dabei, wie nicht anders zu erwarten, das „Deuere“ wieder einmal im Ton und glaubt, seinen Lesern alarmierende Nachrichten über vermeintliche italienische Absichten aufzulegen zu müssen.

Entlassung in Washington

Die mehrstündige internationale Konferenz in Lima, die nacheinander mit einem recht mageren Ergebnis ihren Abschluß gefunden hat, verlief in einem Klima, in dem die Blüthenräume der Washingtoner Diplomatie nicht so bippig reifen konnten, wie man es erhofft und gewünscht hatte. Die nach vielen hitzigen Debatten schließlich einstimmig angenommene Solidaritätserklärung deutet zwar den Unterschied der Auffassungen der politischen Weltlage, den zwischen den amerikanischen Staaten besteht, mit einem Versöhnungsgehalt auf, kann aber nicht vergessen werden, daß hinter den Rücken der Konferenz von Lima starke Meinungsverschiedenheiten aufeinanderprallten. An der Spitze jener südamerikanischen Staaten, die sich nicht bedingungslos vor den Wagen der Washingtoner Dollar-Diplomatie spannen lassen wollten, stand Argentinien, das es im Verlauf der Konferenzen dann auch zuwege brachte, die noch schwankenden lateinamerikanischen Staaten zu einer festen Abwehrhaltung gegen nordamerikanische Einflüsse zu bewegen. So geschickte die von Staatssekretär Hull geführte Washingtoner Delegation auch argumentierte, konnte sie doch die machende Erkenntnis der südamerikanischen Staaten nicht niederrücken, daß der von Washington an die Hand gemalte „Einmischungsversuch“ jaskischer Staaten nur einen Vorwand bilden sollte für die Ausweitung des wirtschaftlichen und zugleich auch des militärischen Einflusses in der südlichen Hälfte des Kontinents.

Die südamerikanischen Staaten, die in den letzten Jahren eigene Industrien auf- und ausgebaut haben und für die die USA als Abnehmer ihrer Rohstoffe und Halbfabrikate nicht ausreichen, haben unter Ausnutzung politischer Freundschaften gute Wirtschaftsbeziehungen zu vielen europäischen Ländern gesucht und gefunden. Daß sie dabei gerade mit den zufolge ihres Ordnungssystems wirtschaftlich immer stärker werdenden

Der Wechsel muß eingelöst werden

Italienische Stimmen gegen die heftige Sprache der französischen Presse / Eine Erörterung unabwendbar / Stellungnahmen zur französischen Antwortnote

Rom, 27. Dez. Im Zusammenhang mit der neuen Phase der italienisch-französischen Beziehungen unterstreichen die Pariser Korrespondenten der römischen Blätter die aggressive Sprache der französischen Presse gegenüber Italien. Der Vertreter des „Popolo di Roma“ hebt darin einen Versuch, die britische öffentliche Meinung zu alarmieren. Der Pariser Korrespondent des „Messaggero“ beschäftigt sich insbesondere mit dem der französischen Außenpolitik gewidmeten Zeitartikel des „Temps“ und fragt, ob Frankreich wirklich im Besitz sei, seine bisherigen außenpolitischen Richtlinien zu revidieren, die jüdische Enttäuschungen gebracht hätten.

Die römische Morgenpresse stellt nach der Ueberreichung der französischen Antwortnote fest, daß trotz der Ablehnung, mit der die französische Presse die italienischen Rechtsansprüche behandelt, Frankreich nicht eine Erörterung unabwendbar ist.

Nur Frankreich könne, wie „Popolo di Roma“ betont, voraussetzen, wie die Verhandlungen enden würden, die alles von dem mehr oder weniger guten Willen abhängt machen. Der Frankreich für die unaufhebbarere Regelung der zwischen den beiden Ländern offenen Fragen aufbringen werde. Das Blatt antwortet jedoch im einzelnen auf die — wie es erklärt — naiven und unüberlegten Argumente, mit denen der „Temps“ die italienische Seite zu entkräften veruche. Jedenfalls seine das offizielle französische Organ, daß Frankreich eine Diskussion nicht ablehne, vorausgesetzt, daß sie unter vier Augen statfinde.

Daraus könne man schließen, daß keines Frankreich ausbe, daß ein Diskussionsstoff vorhanden sei, zum zweiten aber, daß der Geist von München bis aus Paris bereits verflüchtigt habe.

Wenn der „Temps“ sich heute noch auf das Abkommen von 1935 berufen wolle, das Italien unter Voraussetzung einer Generalreue Frankreichs abgeschlossen hatte, so könne man ihm antworten, daß es alles können wäre, die Gewinnseite jenes Abkommens, mit dem es sich vom Londoner Vort losgelöst habe, wieder ins Leben zu rufen, nachdem Frankreich keineswegs während des abessinischen Konfliktes sich gewiegert hatte, die Verluste zu begleichen.

Schließlich wendet sich „Popolo di Roma“ gegen die Auffassung des „Temps“, wonach Italien Frankreich deshalb zum Dank verpflichtet sei, weil Frankreich während des abessinischen Konfliktes eine allgemeine militärische Aktion verhindert habe und betont, daß — ganz abgesehen von allen anderen Erwägungen — Frankreich lediglich in jenem Ausnahmefall nicht zu einem Kriege vorbereitet gewesen sei.

Den Argumenten des „Temps“ fehlt jede logische, insbesondere aber historische Basis und der Augenblick sei für Italien gekommen, Frankreich seinen im Artikel 13 des Londoner Vertrages unterzeichneten Wechsel zur Einlösung vorzulegen. Was das berühmte „Jubelwort“ anbetreffe, so werde sich niemand der Illusion hingeben, daß die französische Hartnäckigkeit das italienische Italien aufhalten könne, seine natürlichen Rechte zu verwirklichen, falls und sobald der Duce ihre Verwirklichung befehle.

Die Winterschlacht in Katalonien

Zahlreiche Heberläufer und Gefangene / Der Vormarsch geht weiter

Barcelona, 27. Dez. Wie aus Saragossa berichtet wird, wurde am Dienstag die Schlacht in Katalonien erfolgreich fortgesetzt. Die nationalspanischen Truppen eroberten in der Kampagne ein Gebiet von 600 Quadratkilometern. In zahlreichen Luftkämpfen wurden 32 feindliche Flugzeuge abgeschossen, während die Vernichtung von acht weiteren Flugzeugen wahrscheinlich ist. Es wurden bisher über 5000 bolschewistische Gefangene eingebracht.

Die am Segre eingeleiteten roten Divisionen Nr. 15 und 35 haben schwere Verluste erlitten. In der Dorfstraße von Seros wurden 300 bolschewistische Milizleute vorgefunden, die sich dort versteckt hatten, um den Vorstoß der nationalen Truppen abzuwarten und sich ihnen zu ergeben. In den eroberten Ortschaften ist die Bevölkerung überall zurückgeblieben, da die bolschewistischen Anführer keine Zeit hatten, die Orte räumen zu lassen. Das Operationsgebiet der Schlacht, die ansehnend die größte Kampfschlacht der spanischen Bürgerkriegs werden soll, ist weit und weitläufig und mit weiten Ebenen bedeckt. Die größten Schwierigkeiten haben die Abteilungen des Abzuges zu überwinden, die zwischen dem Ebro und Tremp operieren. Sie müssen in dem nördlichen Teil bis 2000 Meter hohe Berge kampfend überqueren.

Für die Durchführung der Schlacht wurden offensichtlich ausgeübte Vorbereitungen getroffen. Es scheint, daß von nationalspanischer Seite Manöveraktionen aus sieben Armeekorps eingeleitet werden sollten. Bisher konnte allerdings nur ein kleiner Teil der Truppen in Aktion treten, da die Schlacht erst begonnen hat.

Durch den Südteil der nationalen Truppen, die die hart ausgebauten Bollwerke bei Verida und Balaguer umgingen, wurden die Bolschewisten am meisten überfordert. Sie sind zu zeitraubenden Umgruppierungen ihrer Divisionen und zu hitzigen Schanzarbeiten gezwungen, was durch Fliegerbomben auch bekräftigt wird.

Mehrere Entlassungsversuche, durch heftige Gegenangriffe an anderen Frontabschnitten und unter großen Verlusten für die Bolschewisten völlig gescheitert.

Barcelona, 27. Dez. Aus Saragossa wird von der katalanischen Front berichtet, daß die Operationen bei gutem Kampfwetter erfolgreich fortgesetzt werden. Um

rechten Hügel (Südflügel) überließen Abteilungen der nationalen Kanalerie in der sogenannten Ebro-Schlacht zwischen Manresa und Albarosa die bolschewistischen Stellungen, die infolge Vordringens der nationalen Truppen im Segre-Abzweig von drei Seiten umfaßt wurden und kapitulieren mußten.

Eine große Anzahl bolschewistischer Milizleute hatte die gefährdeten Ebro-Stellungen vorzeitig verlassen und sich in das Innere der Provinz Tarragona geflüchtet. Andere Abteilungen haben Anschluss an die nördlichen Truppenteile gesucht.

Im Abschnitt Tremp drangen die nationalen Truppen in abgerundeten Terrain in einer Tiefe von vier Kilometern vor. Im Segre-Abzweig wurden mehrere Ortschaften befreit.

Die Bolschewisten versuchten nun, an der Hauptstraße Verida-Tarragona verzweifelten Widerstand zu leisten, um ein Einklinken des rechten Flügels der Offensivtruppen nach Norden zu verhindern und dadurch Verida zu retten.

Die im abgerundeten Seeresbericht genannte Zahl der Gefangenen erhöhte sich nach und nach auf 1000.

Die Zahl der Heberläufer wächst

Salamanca, 27. Dez. Wie der nationale Heeresbericht meldet, wurde der heftige Vormarsch in Katalonien fortgesetzt, wobei zahlreiche wichtige Höhenstellungen erobert werden konnten. Die nationalen Truppen besetzten die Ortschaft Cagull, 20 Kilometer südlich von Verida, ferner im Abschnitt Tremp Villanova de Mena, 25 Kilometer südlich von Tremp. Auch im Bogen zwischen Segre und Ebro konnten sie einige Stellungen erobern. Der Feind verlor mehrere tausend Tote. Die Zahl der Heberläufer betrug gestern nicht weniger als 1500. Im Luftkampf wurden zehn bolschewistische Flugzeuge abgeschossen.

Wie der nationale Frontberichterstattung ergänzend mitteilt, eroberten die Truppen General Franco im Abschnitt Tremp den Gipfel des Rametgebirges. Sie haben nunmehr eine Niederung vor sich liegen, wodurch der künftige Vormarsch wesentlich erleichtert wird.

Große jüdische Betrugsaffäre in Paris

Bernhard Tannenzapf als Filmmagnat / Simon Sirich besaß Kennpferde und Volksfrontsympathien

Paris, 27. Dez. Die Behälter der Filmgesellschaft Pathé-Ratan, die Juden Bernhard Ratan, Jean Ceri und Johannes, sind im Anschluß an eine gerichtliche Untersuchung ihres im Februar 1936 erklärten Bankrotts verhaftet und wegen Betruges unter Anklage gestellt worden.

Wie das „Journal“ in diesem Zusammenhang meldet, beläuft sich die Summe der Betrugsereignisse der drei jüdischen Filmhersteller auf mehr als sieben Millionen Franc. Das Blatt betont, daß diese Verhaftungen in der französischen Filmwelt große Ueberrassungen hervorgerufen haben.

Zu dem Bankrott der Pathé-Ratan-Filmgesellschaft und der Verhaftung der drei jüdischen Hauptbeteiligten bringen einige Blätter noch interessante Einzelheiten, die zeigen, daß es sich um eine riesige Betrugsaffäre handelt. Der „Action Francaise“ zufolge lautet der Name des Juden Bernhard Ratan in Wirklichkeit Tannenzapf. Wie das Blatt berichtet, dauerte die

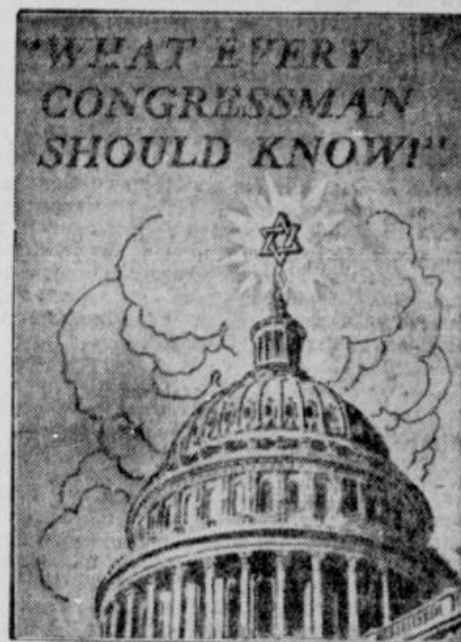
Untersuchung über den betrugsartigen Bankrott der Unternehmungen Pathé-Ratan bereits seit zwei Jahre. Durch Urteil vom Dezember 1935 hatte das Handelsgericht den Bankrott der Pathé-Ratan-Gesellschaft, deren Kapital 136 Millionen Franc betrug, und der Verwaltungsgesellschaft der Pathé-Filmfabrikanten mit einem Kapital von 25 Millionen rechtskräftig festgestellt.

Diese Urteile sind im Jahre 1936 vom Gericht bekätigt worden. In der Zwischenzeit haben verurteilte Bilderrestoren und der eingekerkerte Kontroversverwalter bei der Nachprüfung der Geschäftsführung vieler jüdischen Betreiber zahlreiche Betrugsereignisse festgestellt. Auf Grund einer Klage des Kontroversverwalters, stützt auf einen Bericht der Bilderrestoren, hat der Untersuchungsrichter Haftbefehl gegen die drei Juden Bernhard Ratan, Jean Ceri und Johannes erlassen, die bereits ins Gefängnis eingeliefert worden sind. Der „Echo“ zufolge heißt der Jude Ratan, ähnlich wie die „Action Francaise“ meldet, Bernhard Tannenzapf und Jean Ceri heißt in

autoritären europäischen Staaten, also mit Deutschland und Italien, ebenfalls gute Beziehungen unterhielten, war eine absolut logische Folge der sonst zu Niedergang und Zerrüttung neigenden Entwicklung der Weltwirtschaft. Aber gerade diese Stärkung des jüdischen Handels mit den Ordnungsmächten in Europa war den von Juden beherrschten Finanzkreisen in USA ein Dorn im Auge, weil sie befürchteten, daß die jüdische Antipathie gegen die manchmal an Korruption und Schwindel grenzenden Machenschaften der USA-Finanz in dem Maße wachsen werde, wie die Sympathie — den

sauberen und absolut christlichen Wirtschaftspartnern der Juden in Europa.

Unter Mobilisierung der dem jüdischen USA-Kapital hörigen Presse hat man dann Monate lang getrommelt, um die lateinamerikanischen Staaten in Angst und Panik vor Expansionsgehr des jüdischen Handels zu versetzen. Die Machenschaften, die in Lima Früchte tragen sollten, haben die Kosten nicht gelohnt, die für sie in Kauf genommen werden mußten. Das schwüle Klima während der Konferenz in der peruanischen Hauptstadt hat es bewiesen.



Antisemitische Propaganda unter den amerikanischen Abgeordneten

Unter den Abgeordneten des amerikanischen Kongresses wurde jochen eine Kampfschrift gegen den jüdischen Einfluss in der amerikanischen Politik und im öffentlichen Leben verbreitet. Charakteristisch für die Haltung der Schrift ist dieses Titelbild, das das Weiße Haus mit dem Überkern zeigt. Die Schrift soll auch bei den Abgeordneten der verschiedenen Länder-Parlamente der Vereinigten Staaten verbreitet werden. Sie zeigt jedenfalls, daß das amerikanische Volk selbst gegen die Judenberührung Front macht, und es verhindern will, daß, wie es in der Schrift heißt, aus Amerika ein „Königreich Israel“ gemacht werde. (Scherl-Bilderdienst-M)

Wirklichkeit Simon Sirich. — Die Verhaftung der drei Schwindler hat in französischen Filmkreisen, in denen die drei Juden eine herausragende Rolle spielten, großes Aufsehen verursacht. Die Gaunereien der drei Juden, die, wie schon gemeldet, sich auf über 7 Millionen Franc belaufen und die Verhaftung ausgelöst haben, heften jedoch erst nur einen Anfang dar. Die Affäre dürfte noch weit größere Ausmaße annehmen, da den Kontroversschwindlern noch andere Betrugsereignisse und Unterschlagungen zur Last gelegt werden. In diesem Zusammenhang meldet der „Jour“, daß die Betrugsereignisse der letzten Filmjahren

die fantastische Summe von 400 Millionen Franc erreichen würden. — „Echo“ berichtet über den Lebenslauf des Bernhard Ratan alias Tannenzapf, daß er von kleinste und im Dunkel der Vergangenheit liegenden Anfängen über ein Filmreklamunternehmen bei Aufkommen des Tonfilms es verstanden habe, die Mehrheit der Aktien der großen französischen Filmfirma Pathé zu erwerben. Viele Jahre lang habe Ratan-Tannenzapf die größte und bedeutendste Rolle in der französischen Filmindustrie gespielt, als einer deren Magnaten er galt. Seine Gesellschaft behi in Paris und in der französischen Provinz eine große Anzahl von Filmfabriken und produzierte außerdem jährlich zahlreiche große Filme. Die bekanntesten Filmstars, die berühmtesten Regisseure und die namhaftesten Autoren arbeiteten an den großen Filmen der Gesellschaft mit. Simon Sirich aus dem Betrüger-Trio machte sich in französischen Theater- und Filmkreisen sowie in der Sportwelt sehr wichtig und beha zahlreiche Kennpferde. Außerdem war Simon Sirich bei der Volksfrontregierung sehr hoch angesehen.

Die Verhaftung des Juden Bernhard Ratan und Gesoffen wegen Unterschlagungen und Betrugsereignisse in die Millionen gehen, hat in der französischen Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt. Auch die Abendblätter widmen dieser sensationellen Angelegenheit lange Berichte und verbreiten sich ausführlich über die Gaunereien dieser drei Jünger vom Stamme Israel.

Der „Paris Soir“ bezeichnet den Aufstieg Ratans alias Tannenzapf als einen der typischsten Fälle in der Nachkriegszeit. Ratan sei der Schöpfer von Kleintimen, über deren Natur die Zeitung sich nicht weiter auslassen möchte, und die für eine Reihe von belandenen Jählern bestimmt seien, die die Polizei überwache.

Im Jahre 1926 sei es Ratan gelungen, eine Film-fotografische zu gründen. Zwei Jahre später, beim Aufkommen des Tonfilms, habe er das Aktienpaket gekauft, das dem Filmindustriellen Pathé in der Filmgesellschaft Pathé-Cinema den überwiegenden Einfluss verschaffte, und habe es verstanden, diese Aktien zum Teil mit Geldern zu besetzen, die sich in der Kasse der Gesellschaft befanden hätten. Inzwischen sei die Gesellschaft Pathé-Ratan das bedeutendste französische Filmunternehmen geworden, dessen Gewinne in die Millionen gegangen seien.

Die gerichtliche Untersuchung habe zu dem Ergebnis geführt, daß am 2. Dezember 1935 eine Schweregeellschaft und am 17. Februar 1936 die Filmgesellschaft Pathé-Cinema als bankrott erklärt wurde. Die Leidtragenden hätten Klage eingereicht, was schließlich zur Verhaftung des Juden Ratan und seiner Helfer beiführt habe. Die 3 Verhafteten hätten das Gaunereit fertig gebracht, die Pläne von neuen Projektionsapparaten von Tannenzapf der Pathé-Filmgesellschaft zu schenken zu lassen, die Pläne dann auf ihren eigenen Namen auf Grund einer fiktiven Gesellschaft patentieren lassen und die Pläne schließlich wieder an die Pathé-Cinema zurückübertragen. Allein auf diese Weise soll es gelungen sein, die Aktionäre um über 7 Millionen Franc zu schädigen.

Rasche Lösung tut not

„Kurier Borussia“ fordert unverzügliche Beilegung jedes jüdischen Einflusses.

Warschau, 27. Dez. Die Interpellation, die die Abgeordneten des Lagers der nationalen Einigung kurz vor den Feiertagen im Sejm eingebracht hatten, um eine Maßnahmenübernahme der Juden aus Polen zu erreichen, gibt dem rechtsextremsten „ABC“ und dem „Kurier Borussia“, eines der Organe des Lagers der nationalen Einigung Gelegenheit, sich am Dienstag noch einmal in einem Vorkauf damit zu beschäftigen.

Potszen

In den Hafen von Buenos Aires sind die italienischen Kreuzer „Eugenio di Savoia“ und „Duca d'Aosta“ eingelaufen.

Außenminister Bonnet hatte am Dienstag eine längere Unterredung mit dem französischen Generalresidenten in Tunis, Labonne. Bei dieser Gelegenheit sollen die italienischen Forderungen erörtert worden sein.

Die mexikanische Kammer nahm am Montag den Haushaltsvoranschlag an, der Ausgaben in der Höhe von 445,87 Millionen Pesos vorsieht, davon für das Heer 92,98 Millionen Pesos.

Finanzminister Paul Renaud kündigte an, daß die französische Regierung bei holländischen und Schweizer Banken eine 4prozentige Anleihe in Höhe von 175 Millionen Gulden (etwa 3 1/2 Milliarden Franken) aufgenommen habe, die zum Kurse von 95 unter pari aufgelegt, in 30 Jahren rückzahlbar sei. Diese Anleihe, von der 100 Millionen in Holland und 75 Millionen in der Schweiz untergebracht seien, ist dazu bestimmt, die verschiedenen im Ausland untergebrachten Anleihen der französischen Eisenbahngesellschaften abzudecken, die sich etwa auf die gleiche Höhe belaufen.

Chinesischer Friedensführer?

London, 27. Dez. Reuter meldet aus Shanghai, der Vizepräsident der chinesischen Regierungspartei und frühere Ministerpräsident Wang Tsingwei befindet sich auf dem Wege nach Hongkong, wo er Fühlung mit japanischen Vertretern aufnehmen wolle. Gerüchte verlauten, daß sein Besuch den Vorläufer möglicher Friedensverhandlungen darstelle. Eine amtliche Bestätigung sei jedoch bisher nicht zu erhalten.

Ohne Hoffnung?

Mitglieder der Kuomintang-Regierung begeben sich ins Ausland.

Totio, 27. Dez. Nach einer Meldung aus Shanghai wird der Vizepräsident der Kuomintang-Partei und Präsident des zentralen politischen Rates der Kuomintang-Regierung, Wang Ching Wei, an Bord des Dampfers „Yuenfang“ am 28. Dezember, von Hanoi kommend, in Hongkong eintreffen. Auch Chou Kobot, der Chef der Propagandaabteilung der Kuomintang-Regierung, soll sich von Chungking in das Ausland begeben haben. Weiter soll auch Chen Kungpo, der Stellvertreter Wang Ching Weis und frühere Industrieminister, dem Beispiel Wang Ching Weis gefolgt sein.

Schweres Lawinenunglück in Japan

39 Arbeiter tot.

Totio, 27. Dez. (Holländischer Dienst des DNB.) Schwere Schneefälle, die in den letzten Tagen über Japan niedergegangen sind, haben bei Shabani durch eine Lawine größten Ausmaßes ein furchtbares Unglück hervorgerufen. Während der Arbeitszeit ging eine Lawine über einer Fabrik in dem genannten Ort, der in Mitteljapan liegt, nieder und verschüttete die Arbeiter. Nach kurzer Zeit wurde mit den Aufräumungs- und Bergungsarbeiten begonnen, wobei es gelang, elf der Verschütteten verletzt zu bergen, während 39 weitere schon tot waren. 43 Arbeiter liegen noch unter den Schneemassen begraben; ihr Schicksal ist noch ungewiss. Die Rettungsarbeiten gestalten sich, da die Sicherungsverhältnisse sehr ungünstig geworden sind, außerordentlich schwierig.

Palästina-Reiseverkehr fast eingestellt

Folge der Unruhen.

Jerusalem, 27. Dez. Die französische Schiffsahrtsgesellschaft „Mellageries Maritimes“ verringerte ihren Schiffsdienst nach Palästina um die Hälfte, so daß nur noch zwei Schiffe verkehren. Die Gesellschaft sah sich zu dieser Maßnahme veranlaßt, weil in Zusammenhang mit den blutigen Auseinandersetzungen der Reiseverkehr nach Palästina fast gänzlich eingestellt worden ist.

Eisenbahnunglück auf der Strecke Meh—Gaarbrücken

Paris, 27. Dez. Ein Personenzug der Strecke Meh—Gaarbrücken entgleiste am Dienstagvormittag auf dem Bahnhof Saulcemont infolge falscher Weichenstellung. Der Lokomotivführer wurde auf der Stelle getötet, während ein Beamter des Postwagens lebensgefährlich verletzt wurde. Auch mehrere Reisende trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon.

Die grüne Eidechse

Roman von Bill Behm

Copyright by Prometheus-Verlag Göttingen.

2. Fortsetzung.

Mertens gab seine Zustimmung, und sie verließen gemeinsam die Wohnung, denn Suß war nur allzu gern bereit, zu Onkel Jens zu gehen. Mertens schloß die Wohnung ab und verabschiedete sich auf der Straße. Suß wurde mit Jack im Wagen verladen, und langsam fuhr Jens nach Hause, sehr zum Vergnügen von Suß, die den Wagen viel schöner fand, als den Wagen von Onkel Bohn.

Als Jens mit Suß an der Hand die Stufen zum Hause emporstiegt, kam Otto herbeigelaufen und machte höchst verwunderte Augen.

„Der gnädige Herr haben ein Baby mitgebracht?“ „Du siehst aber auch alles, Otto“, lachte Uweklau.

Otto machte den Eindruck, als sollte er im nächsten Augenblick gelächelt werden.

„Das ist ja, gnädiger Herr, ich bedaure sehr, hiermit meinen Voten aufgeben zu müssen.“

„Wer ist der komische Onkel?“ zwischerte Suß.

„Das ist Onkel Otto“, lachte Jens, „der seine Stellung nicht aufgeben, sondern vielmehr Frau Schmidt holen wird.“

„Es ist der letzte Befehl, den ich ausführe“, sagte Otto würdevoll, drehte auf dem Boden um und verschwand.

Jens trat mit Suß in die hohe Diele.

„Gefällt es dir hier?“

„Ja, hier gefällt es mir gut“, nickte Suß, „darf ich aber nachher auch mit Jack im Garten spielen?“

„Natürlich, Suß, das darfst du.“

Frau Schmidt kam herbei und schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

Reichseinheitliche Lehrlingsrolle

bei den Industrie- u. Handelskammern / Wertvoll für die Verteilung und Erziehung der Jugendlichen

Berlin, 27. Dez. Um eine Uebersicht über die Lehrlinge der einzelnen Bezirke zu gewinnen, ist seit Jahrzehnten bei den Kammern, Innungen und Zünften eine Lehrlingsrolle geführt worden, deren Form und Inhalt jedoch in den verschiedenen Bezirken außerordentlich stark abwichen. Wenn auch der Inhalt der Lehrlingsrolle bei den Industrie- und Handelskammern eine gewisse Vereinheitlichung erfahren hat, so war doch die Ordnung der Eintragungen nicht endgültig festgelegt. Außerdem entsprach die Lehrlingsrolle noch nicht den Anforderungen, die infolge der schnellen Entwicklung der Berufsausbildung und Berufsentwicklung an ein umfassendes und zuverlässiges Instrument der Kammern gestellt werden mußten. Schon seit Jahren sah sich die Reichswirtschaftskammer zu Vorarbeiten für eine Vereinheitlichung veranlaßt, die aber erst durch einen Erlass des Reichswirtschaftsministers vom 3. August 1938 in eine letzte entscheidende Phase eintrat.

Der Reichswirtschaftsminister hat nunmehr im Zuge

der einheitlichen Gestaltung des gesamten Berufsausbildungswesens durch Erlass vom 23. Dezember 1938 — Nr. 19 937/38 — eine reichseinheitliche Lehrlingsrolle genehmigt, die bei sämtlichen Industrie- und Handelskammern sofort einzuführen ist. Der Geltungsbereich erstreckt sich auch auf die österreichischen und sudeten-deutschen Gebiete. Eine reichseinheitliche Lehrlingsrolle ist der Handwerkskammern in Kürze folgen.

Die Bedeutung der Lehrlingsrolle kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie enthält sämtliche Unterlagen, die für die Verteilung der Jugendlichen und für die Erziehung der Jugendlichen und Erwachsenen erforderlich sind. Die Lehrlingsrolle verfolgt das Berufszweck der einzelnen über drei Jahrzehnte. Gerade im Hinblick auf den Sonderauftrag des Generaldirektors Göring vom 14. Dezember 1938 an den Reichswirtschaftsminister, alle Maßnahmen zur Leistungssteigerung und Leistungserhaltung in die Wege zu leiten, wird die reichseinheitliche Lehrlingsrolle die notwendige Grundlage für die statistischen Erhebungen zur Leistungserhaltung bieten.

Indisches Verständnis für die Judenfrage

Ein Hindublatt schildert den Raubzug der Juden in Deutschland / „Wie die Geier fielen sie aus Osteuropa ein“

Bombay, 27. Dez. Wenn auch die indische Öffentlichkeit immer noch lebhaft mit der „Judenverfolgung“ beschäftigt ist, scheint doch die starke Erregungswelle der letzten Wochen allmählich absubeben. Man scheint jetzt auch in Kongresskreisen zu einer etwas nüchternen Betrachtungsweise geneigt zu sein. Selbst der Präsident der Theosophischen Gesellschaft, Dr. Anandale, der zu einem kommenden Protest gegen die angeblichen „Juden-Verordnungen“ und zum Boykott deutscher Waren in Madras aufgerufen hatte, hat seinen Antrag an den Sheriff von Madras, eine solche Veranstaltung unter dem Vorherrschen der Premierminister abzuhalten, wieder zurückgezogen, nachdem ihm bedeutet wurde, daß eine solche Veranstaltung geeignet sei, Unheimlichkeiten bei den mohammedanischen Brüdern hervorzurufen. Auch zu der angekündigten Entschließung des in Madras tagenden Arbeitsausschusses des allindischen Nationalkongresses, die „grausamen Verfolgungen“ der Juden in Deutschland verurteilen sollte, ist es nicht gekommen.

Die Regierung von Burma hat offiziell festgestellt, daß keine Vorläufer aus Indien von Juden in den Vereinigten Staaten festzustellen sind, und widerspricht der Feststellung einer burmesischen Zeitung, daß die Gefahr einer jüdischen Anwesenheit in den Shan-Staaten ernst sei. Hierzu ist zu bemerken, daß die Shan-Staaten zu den unbesiedelten und wilden Gegenden Burmas gehören.

Im Gegensatz zum „Kongress orientierten“ Indien nimmt die große Hinduorganisation der „Hindu Maha Sabha“ eine weit nüchternere und vernünftiger Einstellung zur Judenfrage ein. Eines der Hauptorgane dieser 100 000 eingeschriebene Mitglieder zählenden Ver-

einigung, die „Daily Trikal“ in Poona, schrieb hierzu: Deutschland ist eine der höchstentwickeltesten Nationen in Europa. In der Vergangenheit hat man die Deutschen in der ganzen Welt ihrer Intelligenz und Kultur wegen geachtet. Wenn ein so kultiviertes Volk nun gezwungen wird, solche bruttalen Maßnahmen gegen die Juden zu ergreifen, dann muß hierüber eine genügende Rechtfertigung herbeigeführt werden.

Das Blatt schildert dann mit kritischer Sachkenntnis die Tätigkeit der Juden nach dem Ariens, wie sie „wie die Geier“ aus Osteuropa einfielen, wie sie sich durch ihre gewissenlosen und rücksichtslosen Manipulationen in alle führenden Ämter in Deutschland einschlichen, wie sie sich der Wirtschaft und des Rechts bemächtigten, wie sie sich im öffentlichen Leben breit machten und wie sie die Theater in „öffentliche Bordelle“ verandelten, indem sie für anständige Deutsche unmöglich war, sie mit ihren Familien zu besuchen, u. d. d.

Abschließend heißt es in diesem Artikel: „Die Juden waren mächtig in Deutschland, nicht weil sie sich außerordentliche Verdienste erworben haben, sondern weil sie gerade zu einer Zeit, besonders als die Juden nach dem Kriege weder Geld noch etwas zu essen hatten, in Deutschland einfielen. Alles, was die Deutschen wünschten, ist daß der Wohlstand Deutschlands, für den sie arbeiten, nicht in die Hände internationaler Juden übergeben darf, und daß diese nicht die Früchte ihrer Arbeit abheben. Jetzt hat Deutschland eine Gelegenheit hierzu gefunden. Es hat sein Prestige und seine nationale Ehre wiedererlangt und es ist daher nicht verwunderlich, daß der Deutsche nunmehr mit den Juden abrechnen will.“

„Revanche für die Niederlage Frankreichs“

Jud Blum triumphiert / Sozialdemokratische Mehrheit für friedensfeindliche Entschließung

Paris, 27. Dez. Trotz Beschränkung der Rednerliste und Verkürzung der Redezeit zogen sich die Beratungen der sozialdemokratischen Landesparlamentarier gegen alle Erwartungen den ganzen Montagvormittag und -abend hin, ja machten sogar eine Nachtigung bis nach 3 Uhr morgens notwendig.

Die Vertreter der verschiedenen Strömungen der Sozialdemokratischen Partei kamen ausgiebig zu Wort. Wiederholt sprachen sich einige Delegierte für einen letzten Versöhnungsversuch zwischen den Entschiedenheiten der Mehrheit (Blum) und der Minderheit (Paul Faure) aus, was jedoch auf die schärfste Ablehnung der Kreise um Jaurès, dem Verbindungsmann der Dritten Internationale, stieß. Der Redner Lebas wandte sich gegen die in der Entschließung Paul Faures empfohlene Revision aller gegenseitigen Beistandspakte Frankreichs und betonte die Notwendigkeit der Beibehaltung dieser Verpflichtungen und trat besonders für den französisch-jugoslawischen Pakt ein.

Der Delegierte Veil (Richtung Paul Faure) mahnte dem pazifistischen Diktum der Entschließung des Juden Blum keine besondere Bedeutung bei. Offensichtlich ist es, daß in der Entschließung Blums bezüglich des Münchener Abkommens die Rede sei von einer „Revanche für die Niederlage Frankreichs“. Dies könne peinliche Auswirkungen im Ausland haben. Der Redner glaubt nicht an die Unvermeidlichkeit des Krieges.

Im weiteren Verlauf der Debatte freuten sich immer

wieder die Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich des Urteils über das Münchener Abkommen. Ein Marxist vertrat dabei eine besondere Attitude gegen Daladier und verlangte die Bildung eines Untersuchungsausschusses, der die Verantwortlichen für dieses „Defait“ feststellen sollte. Der rechtsliberale jüdische Marxist und Kammerabgeordnete Grumbach ließ in der Hitze des Streites dann die Wüste fallen und bezeichnete sich sogar selbst als „Kriegstreiber“ (Welleste)! Einmal griff auch Blum in die Diskussion ein und ergänzte noch sein Bild als Friedenslabotator mit der Erklärung, daß jetzt in erster Linie bei England und den USA eine Unterstützung für eine Annäherung dieser Staaten an die Somertonien gemacht werden müsse. Unter tüchtigem Beifall seiner Freunde und dem Abgehen der Internationalen beendete später der Generalsekretär der Partei, Paul Faure, die Rednerliste und erklärte, daß trotz aller Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Leon Blum die Einheit der Partei intakt bleibe. Paul Faure signierte dann nochmals kurz seine außenpolitische Grundeinstellung.

Nachdem dann noch einige Redner zu Worte gekommen waren, die erneut eine Vermittlung bzw. Verständigung des Kongresses vertraten, was aber abgelehnt wurde, schritt man nach 3 Uhr morgens zur Abstimmung. Die friedensfeindliche Entschließung des Juden Blum triumphierte und vereinigte auf sich 4322 Mandate; Paul Faure erzielte 2837 Mandate bei 1014 Enthaltungen.

325 Verletzte

beim Eisenbahnunglück in Rumänien

Bukarest, 27. Dez. Im Zusammenhang mit dem folgenschweren Eisenbahnunglück zwischen den Stationen Frecatei und Eulea in Rumänien wird mitgeteilt, daß bereits seit Tagen zahlreiche telegraphische und telefonische Verbindungen durch schwere Schneestürme unterbrochen waren. Seit fünf Tagen sind besonders viele telegraphische Verbindungen der Eisenbahn gestört.

Zu dem schrecklichen Unglück am Weihnachtabend auf der Strecke von Galatz nach Bessarabien bestätigte die amtliche Darstellung im einzelnen, daß es sich um den Zusammenstoß zweier Personenzüge handelte. Das Unglück, das sich 40 Kilometer nördlich von Galatz ereignete, forderte, wie bereits mitgeteilt wurde, 80 Tote. Die Zahl der Verletzten hat sich auf 325 erhöht. Hilfszüge von Bukarest und Galatz brachten 200 Verletzte nach Belgrad, die anderen Verletzten wurden nach Galatz übergeführt.

Der rumänische Verkehrsminister, der Gesundheitsminister und die Direktoren der Staatsbahnen begaben sich unverzüglich zum Unglücksort. Als Ursache des Zusammenstoßes wurde folgendes festgestellt: Der Bahnhofsvorsteher in Eulea hatte dem einen Lokomotivführer den schriftlichen Auftrag gegeben, bei einseitiger Strecke nicht, wie sonst üblich, bei Frecatei auf den entgegenkommenden Zug zu warten, sondern bereits in der nächsten Station Eulea, wahrheitsgemäß, weil der Gegenzug verspätet kam, ohne Kenntnis war. So kam es zu dem Zusammenstoß. Die Bahnhofsvorsteher von Frecatei und Galatz sind verhaftet worden.

Ein zweiter Zusammenstoß

Ein anderes Eisenbahnunglück ereignete sich am Freitag in Siebenbürgen. Der Schnellzug Bukarest—Großwardein fuhr in Eile auf dem Walddorfer und Freitircher auf einen Personenzug, der sich auf einem schmalen Gleis befand. Zwei Fahrgäste und ein Hund wurden getötet, sieben Personen erlitten Verletzungen.



Während eines schweren Schneesturms stießen in Rumänien, wie schon berichtet, auf einer Nebenlinie der Strecke Galatz—Kischineu in Bessarabien zwei Personenzüge mit voller Geschwindigkeit aufeinander. Unsere Skizze kennzeichnet die Lage der Unfallstelle bei Galatz. (Scherl-Bilderdienst-M)

Bandenvorstand gestorben

Brüssel, 27. Dez. Der belgische Marxist Bandenvorstand, der erst kürzlich im Zusammenhang mit den durch die Machenschaften in der Sozialdemokratischen Partei heraufbeschworenen Schwierigkeiten der Regierung Spaak hervortrat, ist in Brüssel am Dienstagmorgen gestorben.

Emile Vandervelde wurde 1866 in Drelles als Sohn einer flämischen Familie geboren. Er wurde französisch erzogen, studierte Jura, wurde Rechtsanwalt und Professor. Seit 1894 war er sozialistischer Abgeordneter und einflussreicher parlamentarischer Führer. Seit 1914 mehrmals Minister. Seine Unterdrückung steht unter dem Verfall der Partei. Als Marxist lebte er war revolutionäre Methoden ab, galt aber als harter Ideologe.

Professor Binda gestorben

Ein persönlicher Freund Mussolinis.

Mailand, 27. Dez. In Mailand starb der Chirurg Professor Ambrogio Binda, ein persönlicher Freund Mussolinis, der vielen von seinen schweren Kriegsverletzungen, die Mussolini am 23. Februar 1917 auf dem Karst erlitten hatte, wiedererhielt. Der Duce hat dem Verbandssekretär der faschistischen Partei in Mailand anlässlich des Hinscheidens des verdienten Arztes, der auch zu den ersten faschistischen Kämpfern gehörte, ein herzliches Beileidstelegramm geschickt.

„Na, wir werden es bald herausbekommen, denke ich.“ Sie legten den Rest der Fahrt ziemlich schweigend zurück. Dank dem ausgezeichneten Wagen waren sie rascher am Ziel, als der Kommissar angenommen hatte. Kurt Hartungen war ein wohlhabender Bauer, und sein Hof war leicht erfragt. Er war ein verhältnismäßig kleiner Mann mit einem durchfurchten Gesicht. „Was wollen Sie denn von meiner Tochter?“ fragte er, nachdem ihm der Kommissar mitgeteilt hatte, worum es sich handelte, „hat sie denn was ausgefallen?“ Mertens lachte: „Ne, ne, Herr Hartungen, wir wollen sie bloß mal was fragen.“

Der kleine Mann stieß einen gelassenen Pfiff aus und gleich darauf trat ein junges Mädchen aus dem Haus, das langsam näher kam. Ihr Kleidungsstück war hübsch, doch ihr Gesicht zeigte die frühen Farben einer jungen Bäuerin.

„Die Herren wollen dich etwas fragen, Lisa.“ Lisa nickte leicht: „Ja, bitte schön!“

„Küchlein Hartungen, wie lange sind Sie schon im Hause von Frau Berger?“

„Beinahe vier Jahre.“

„Wissen Sie, wo sich Frau Berger aufhält?“ Lisa machte runde Augen: „Ich denke, sie ist zu Hause.“

„Wann haben Sie sie zuletzt gesehen?“

„Vor drei Tagen, sie schickte mich nach Hause. Es ist doch nichts geschehen.“

„Vorläufig noch nicht“, beruhigte sie Mertens, „sie ist anscheinend fortgegangen.“

„Und hat Suß mitgenommen?“

„Nein, das ist es eben, das Kind war in der Wohnung.“

„Ich verstehe das nicht.“

„Wenn Sie Frau Berger schon so lange kennen, dann können Sie mir vielleicht einige Auskünfte über sie geben.“

Lisa zuckte die Achseln: „Sie ist eine schrecklich gute Frau, aber das ist auch alles, was ich von ihr sagen kann.“

„Wie sind Sie denn zu ihr gekommen?“

„Durch ein Vermittlungsbüro. Sie suchte ein Mädchen und hat mich dann eingekauft.“

„Und Sie können sich ihr Verschwinden nicht erklären?“

„Nein, sie hat auch nichts davon gesagt, daß sie für eine Zeit fortwollte.“

„Frau Berger ist wohl recht wohlhabend?“

„Ich denke schon, aber darüber kann ich auch nichts sagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Herne und die neue Postsparkasse

Zu ihrer Einführung im Altreich am 1. Januar 1939.

Gegenwärtig ist man auch beim Postamt Herne mit den Vorbereitungsarbeiten zur Einführung der Postsparkasse beschäftigt, die zu Beginn des neuen Jahres ihren Dienst aufnehmen soll. Man wird zunächst im Büro des Auskunftsbeamten eine Dienststelle zur Ausstellung der Sparkarten und Sparscheinanträge und zur Auskunftsverteilung einrichten, um den Schalterdienst nicht damit zu belasten. Am Schalter sollen vorerst nur die Ein- und Auszahlungen erledigt werden. — Aus Anlaß der bevorstehenden Einführung der Postsparkasse schreibt Reichspostminister Dr. Ing. e. h. Thunberg:

Die Heimkehr der Ostmark in das Reich und die damit verbundene Angleichung des bisherigen Rechts der Ostmark an das des Altreichs stellt auch die Deutsche Reichspost vor besondere Aufgaben. Ich habe aber bei der Einführung des deutschen Postsparkassenrechts nicht einfach unsere Gebräuche und Bestimmungen auf die Ostmark übertragen, sondern, da ich mir über die Reformbedürftigkeit unseres im Altreich geltenden Postsparkassenrechts im klaren war, nur die deutschen Bestimmungen sowie die deutschen Verfahrensarten in der Ostmark eingeführt, im übrigen aber die gesetzlichen Bestimmungen bis zum Erlaß eines für ganz Großdeutschland geltenden Postsparkassenrechts beibehalten. So bewegen sich die Maßnahmen der Deutschen Reichspost, um einen Ausdruck des Reichsministers Dr. Frick zu gebrauchen, nicht auf dem Boden der „Rechtsangleichung“, sondern auf dem der „Rechtsvereinheitlichung“, und ein besonderes plastisches Beispiel für diese Rechtsvereinheitlichung bietet die Uebertragung der so legeren Einrichtung des Postsparkassenwesens im Land Österreich auf das Altreich. Mit dieser durch den Erlaß des Führers und Reichsstatlers vom 26. August 1938 erfolgten Ausdehnung des Postsparkassenwesens auf das übrige Deutsche Reich wurde nicht nur anerkannt, daß die Ostmark hier der gebende Teil und das übrige Reich der nehmende Teil war, sondern durch die Erhebung des Postsparkassenamts in Wien zur höheren Reichsbehörde wurde mit zentraler Befugnis für das gesamte Reichsgebiet geschaffen. Die Rückkehr der Ostmark in das Reich bot die Möglichkeit, einen Plan zu verwirklichen, für den sich bereits vor 60 Jahren der Begründer des Weltpostvereins, Generalpostmeister Heinrich von Stephan, und der damalige Reichsstatler Fürst Bischoff eingesetzt hatten, und der nur deshalb scheiterte, weil bei den damaligen partikularistischen Bestrebungen mit der Schaffung einer Reichspostsparkasse die Stärkung des Reichsgedankens verhindert wurde.

Die inzwischen am 14. November d. J. erlassene Postsparkassenordnung bietet nun die rechtliche Grundlage für die Benutzung der Sparkassen der Deutschen Reichspost. Bei dieser Postsparkassenordnung ist dem Reichsgehalt über das Kreditwesen in allen Punkten Rechnung getragen, trotzdem an und für sich dieses Gesetz auf die Deutsche Reichspost keine Anwendung findet und auf sie als Hoheitsverwaltung auch keine Anwendung finden kann. So sind die Vorschriften über die Rückzahlung der Einlagen, über die Kündigungsfristen, über Ueberweisungen sowie über Beginn und Ende der Verzinsung den Bestimmungen dieses Gesetzes angepaßt. Dabei ist allerdings zu beachten, daß die Vereinbarung einer längeren Kündigungsfrist und damit die Erzielung eines höheren Zinsfußes als des normalen Zinsfußes, der zur Zeit 4 1/2 % unter dem Zinsfuß liegt, der für Spareinlagen mit gleichzeitiger Kündigungsfrist für allgemeinverbindlich erklärt ist, nicht vorgehen ist. Insofern bietet also der Postsparkassendienst gegenüber dem übrigen Sparkassendienst keine Besonderheiten. Seine Sonderstellung im Sparkassenwesen ist dagegen durch zwei Momente bestimmt: Einmal gibt die Deutsche Reichspost keine Kredite, und zweitens genießt das Postsparkassenamt im gesamten Großdeutschen Reich unbegrenzte Freizügigkeit. Bei mehr als 3200 Postämtern, 200 Zweigpostämtern, 10 000 Postagenturen, 25 800 Poststellen, 5700 Posthilfsstellen sowie bei einem Heer von etwa 26 000 Landpostleuten können Einzahlungen auf die Postsparkassen geleistet und Einlagen abgehoben werden. Ob allerdings dieser Vorteil der Freizügigkeit gegenüber der Tatsache, daß die Postsparkasse keine Kredite gibt, so sehr ins Gewicht fällt, daß er einen um 1/2 Prozent niedrigeren Zinsfuß rechtfertigt, als ihn die übrigen Sparkassen gewähren, dürfte zweifelhaft sein. Ich habe mich aber trotz schwerwiegender Bedenken dazu entschließen müssen, diesen Zinsfuß von 2 1/2 Prozent im Postsparkassendienst einzuführen, weil die Kreditinstitute gegen einen Zinsfuß von 3 Prozent auf sich schärfte mit der Begründung Stellung nehmen, daß die Freizügigkeit dem Postsparkassen einen so erheblichen Vorteil gegenüber dem anderen gewöhnlichen Sparer biete, daß bei gleichem Zinsfuß die übrigen Sparkassen nicht mehr wettbewerbsfähig seien. Die Erfahrung zeigt, ob diese Auffassung richtig ist, oder ob nicht die Vorteile, die der Postsparkassendienst mit der Freizügigkeit des Sparbuchs bietet, durch die Nachteile, die insbesondere mit der Nichtgewährung von Krediten an die Sparer gegeben sind, mehr als ausgeglichen werden. In diesem Falle müßte auch der Zinsfuß im Postsparkassenwesen dem Zinsfuß im übrigen Sparkassenverkehr angeglichen werden. In diesem Fall müßte auch der Zinsfuß im Postsparkassenwesen dem Zinsfuß im übrigen Sparkassenverkehr angeglichen werden. Eine solche Gleichstellung des Zinsfußes würde sich dann um so mehr rechtfertigen, als die Postsparkasse gerade die Kreise erfassen soll, die sich bisher dem Sparen ferngehalten haben und die sich aus kleinen und kleinsten Sparen zusammenlegen. Es dürfte aber sicher sozial nicht gerechtfertigt sein, gerade diesen kleinen Sparern einen niedrigeren Zinsfuß zu gewähren als den wirtschaftlich besser gestellten Mittel- und Großsparen.

So bietet die Postsparkasse, die am 1. Januar 1939 ihre Tätigkeit aufnimmt, noch viele Möglichkeiten der Entwicklung und Entfaltung. Und bei dieser Entwicklung wird uns immer die Tatsache vor Augen stehen, daß der Führer selbst die Postsparkasse als eine

der sozialistischen Einrichtungen der Ostmark bezeichnet hat und daß ihre Tätigkeit nur dem Wohl der Gesamtheit dienen soll.

Die Vermögensabgabe der Juden

Berücksichtigung von Vermögensveränderungen.

Der Reichsminister der Finanzen teilt mit: Nach der Verordnung über die Abgabe des Vermögens von Juden vom 26. April 1938 war jeder Jude verpflichtet, sein Vermögen nach dem Stand vom 27. April 1938 bei der höheren Verwaltungsbehörde anzumelden und jede Veränderung seines Vermögens unverzüglich anzuzeigen. Von der Pflicht der unverzüglichen Anzeige waren lediglich die Vermögensveränderungen ausgenommen, die im Rahmen einer angemessenen Lebensführung oder des regelmäßigen Geschäftsverkehrs eintraten.

Bei Erlaß der Vorschriften über die Erhebung der Judenvermögensabgabe ist davon ausgegangen worden, daß sich das Vermögen jedes einzelnen Juden nach dem Stand vom 12. November 1938 auf Grund seiner Pflicht zur unverzüglichen Anzeige von Veränderungen im allgemeinen aus den Anmeldungen und Nachtragsanzeigen an die höhere Verwaltungsbehörde ergeben würde. Nur um auch die durch den laufenden Lebensunterhalt und den regelmäßigen Geschäftsverkehr eingetretenen Veränderungen des Vermögens und einzelne sonstige aus entwicklungsfähigen Gründen noch nicht angezeigten Vermögensveränderungen zu berücksichtigen, ist Anfang Dezember 1938 einwärtig worden, daß alle bis zum 12. November 1938 eingetretenen Vermögensveränderungen aus nachträglich bei der höheren Verwaltungsbehörde angezeigt werden können und bei der Bemessung der Judenvermögensabgabe zu berücksichtigen sind.

Die Pflicht von Vermögensveränderungen, mit denen die höheren Verwaltungsbehörden und nach ihnen die Finanzämter überdormt worden sind, läßt erkennen, daß die Juden in diesen Fällen ihre Pflicht, Vermögensveränderungen unverzüglich anzuzeigen, außer acht gelassen haben.

Die Finanzämter sind nunmehr angewiesen worden, bei der Judenvermögensabgabe nur noch solche Vermögensveränderungen über Vermögensveränderungen zu berücksichtigen, die bis zum 31. Dezember 1938 bei der höheren Verwaltungsbehörde eintraten.

30 Prozent Geburten zu wenig

Die voraussichtliche Bevölkerungsentwicklung in den nächsten Jahrzehnten.

Voraussetzungen über die Bevölkerungsentwicklung liefern einerseits die Unterlagen zur Lösung mannigfacher Fragen der Wirtschaft und Arbeitspolitik und des Schul- und Wehrwesens, sie sind auch ein wichtiges Hilfsmittel für die Erkenntnis der bevölkerungspolitischen Notwendigkeiten. Die letzten Vorausberechnungen des Statistischen Reichsamts sind im Jahre 1930 durchgeführt worden, und damals fand man an, daß die Geburtenhäufigkeit noch um 25 Prozent des Standes von 1927 zurückgehen werde. Nach dem Umbruch ist diese Annahme überholt. Das Statistische Reichsamt hat deshalb eine neue Vorausberechnung der Bevölkerungsentwicklung vorgenommen. Die Entwicklung der Geburtenzahl wird in den nächsten Jahrzehnten hauptsächlich durch die Zahl der Geburten bestimmt werden, die die Zahl der neuen Familienangehörigen mit dem Ausfall der im Durchschnitt 25-jährigen Geburtenjahrgänge und nachträglichen Abnahme in das heimatliche Alter zurückgehen muß. Sinnvoll kommt der Geburtenrückgang, der dadurch bedingt ist, daß die Fortpflanzungsfähigkeit im Jahre 1930, die den Berechnungen zugrunde liegt, noch nicht zur Behaltenshaltung ausreicht.

Erfahrungsgemäß hat aber der Wandel seit 1930 weitere Fortschritte gemacht. Die tatsächliche Geburtenzahl des Altreichs wird in diesem Jahre die berechnete Zahl um etwa 500 000 übersteigen. Das Statistische Reichsamt knüpft daran die Erwartung, daß das jetzt noch bestehende Geburtendefizit von 96 oder, bei weiterer Steigerung der Geburtenhäufigkeit, von 75 Prozent bald ausgeglichen wird. Dennoch wird die Zunahme der gesamten erwerbsfähigen männlichen Bevölkerung immer mehr nachlassen, je mehr die schwächeren Nachkriegsjahrgänge in das

Muß das das Ende sein?

Des Weihnachtsbaumes letzter Weg.

Es gibt wohl kaum einen Baum in unseren deutschen Wäldern, dem wir soviel Freude zu danken hätten wie der Fichte. Solange sie im Wald wurzelt, erfreut sie uns durch ihren edlen Duft, das Sommergrün ihrer Nadeln, durch die Fiedel der in ihrem Gesäuge nistenden Vögel und durch die Wärme und den herben und bürstigen Duft, den sie in den warmen Sommermonaten verströmt. Darf sie ihr natürliches Leben leben wie es den anderen Waldbäumen meistens gegönnt ist, so erlebt sie ihre fünfzig oder achtzig Sommer, bevor die Art sie fällt und die Kreislaube aus ihrem Stamm breitet für Regen und Sonne oder andere uns unentbehrliche Riken schneidet. Häufig aber erreicht sie auch nicht annähernd dieses ihr zukommende Alter, sondern sie stirbt, von der Art getroffen, mit acht oder zehn oder einigen Jahren mehr dahin. Aber es ist kein häßliches Ende, denn noch Tage, oft auch Wochen lang steht der Baum, mit silbernen und goldenen Nadeln und blickendem Laub geschmückt, mit brennenden Kerzen und leuchtenden Sternen bekränzt, in feierlichen Räumen; frohe Kinder umfliegen ihn, kleine Kinderwagen rollen ihn an, und große und alte Menschen fühlen in seinem bezaubernden Bereich sich wieder jung und gläubig. All das bringt der holde „Tannenbaum“ zuwege, der, als er noch im Walde lebte, meißt eine Fichte war.

Aber so verhält sich die landläufige Vermutung von Tanne und Fichte ist (entstellbar) schon deswegen, weil der Unterschied nicht so groß ist wie der zwischen brauen und schlechten Menschen), so traurig und unberechtigt.

Leichtsinne Unterchriften

Vorsicht bei Verkaufsabstößen — Verkappte Wechsel — Die Kriminalpolizei warnt.

Wiederholt ist es vorgekommen, daß Käufer sich beim Kaufabschluss dazu überreden ließen, einen Wechsel mit ihrer Unterchrift zu versehen, weil ihnen von gewissen Verkäufern gesagt worden war, daß es sich lediglich um ein formelles Schuldverhältnis handele, welches der Verkäufer ordnungsgemäß für nichtig hält. In anderen Fällen verhandeln die Verkäufer es, dem Kunden vorzuspielen, daß es sich bei dem Wechsel um eine bloße Papierversion eines „Kaufers“, „Papier“ handele. In allen Fällen waren sich die Käufer bei der Unterchriftsetzung nicht darüber klar, daß sie einen Wechsel unterzeichneten. In der Sprache des Kaufmanns bedeutet „Papier“ und „Kaufers“ nichts anderes als Wechsel.

Aber auch reguläre Wechsel, die als solche bezeichnet wurden, unterzeichneten die Käufer leichtsinigerweise, ohne sich darüber klar zu sein, welche Verpflichtungen sie damit als Querschreiber bzw. Akzeptant übernehmen.

Bei sämtlichen Wechseln handelte es sich um sogenannte

lich ist oft das Ende des guten Baumes, der die Menschen so froh machte. Gemäß ist das nicht die Regel, aber wie häufig sind wir Zeugen, wie häufig man mit dem „ausgedienten“ Weihnachtsbaum verfährt. Oder man kauft ihn herab oder etwas früher oder später, noch mit Spänen von Kerzen in der Nadeln- und wackeltropfen Zweigen in der Gasse oder im Hofmügel lag wie irgend ein abgelegener Bänder?

Muß das sein? fragt man sich in solchen Fällen. Und findet es vernünftig, daß das häßliche, das letzte Freude spendete, nun so elend verkommen muß. Wahrscheinlich wird nicht jeder, der den Baum, nachdem er seine Schuldigkeit getan, in die Gasse wirft, sich bemühen, wie schäbig er handelt. Aber auch ein durch Gedankenlosigkeit verurteiltes Verhalten wirkt häßlich und beleidigend und verurteilt jedes anständige Gemüt.

Es sollte daher eine Selbstverständlichkeit sein, daß der Weihnachtsbaum, wenn er seinen Zweck erfüllt hat, wenigstens verbrannt wird, indem man ihn etwa zum Feueranmachen gebraucht. Gerade den Zeitgenossen möchte man diese nützliche Verwendung des Baumes empfehlen, an deren Gemüt man ohne Erfolg appelliert, die aber zu sparen und zu rechnen wissen. Sie brauchen wahrscheinlich, um sich zu bessern, nur auszuordnen, was ein ausgedienter Weihnachtsbaum ihnen wert sein kann, wenn sein Holz reicht, um eine Woche lang das Feuer im Gang zu bringen. Man soll auch diese 30 oder 40 Pfennige, die das Anmachholz etwa wert ist, nicht verkommen lassen. Umso weniger, wenn man gleichzeitig manchen Mitmenschen, dem ein mickender Weihnachtsbaum leid tut, einigen Vergor erpart.

„eigene Wechsel“, das heißt um Zahlungsversprechungen, bei denen der Zahlung genau festgelegt war.

Erfolgt bei einem solchen Wechsel die Einlösung am Fälligkeitstage nicht, so wird Protest mangels Zahlung erhoben und die Wechselklage eingeleitet. Wird weiter festgestellt, daß der Unterzeichnende, auch Akzeptant genannt, wußte oder den Umständen nach annehmen mußte, daß er den Wechsel am Fälligkeitstage nicht würde einlösen können, dann hat er mit seiner Unterchrift wegen Betruges zu rechnen.

Es ist weiter wiederholt vorgekommen, daß Personen, die ein Gebrauchsgegenstand bzw. eine Kinderbeihilfe beantragt hatten, schon auf diesen Antrag hin Kauf tätigten. Hiergegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Aber immerhin wieder muß darauf hingewiesen werden, daß der Käufer nur soviel Ware kaufen soll, als er mit dem Darlehen bzw. der Beihilfe bezahlen kann. Im übrigen wäre dem Käufer zu raten, schon vorher mit dem Verkäufer auszumachen, daß er nur einen Teil der erhaltenen Beihilfe anzuschließen und den Rest in monatlichen Raten abzuschließen braucht. Nicht dagegen darf es vorkommen, daß der Käufer auf der einen Seite einen Kaufvertrag unterschreibt, nach dem er sämtliche Darlehen bzw. Kinderbeihilfen zur Anschaffung gebrauchen will und einen gleichlautenden Vertrag beim Kauf einer anderen Ware abschließt.

So ist es vorgekommen, daß Käufer auf vier oder fünf verschiedenen Stellen derartige Verträge unterschrieben. Die Folge davon ist, daß jeder Verkäufer die Uebernahme sämtlicher Scheine an sich verlangt. Auf Grund des Betruges hat er ja auch das Recht dazu.

Erlaubt nun einer dieser Verkäufer eine Anzeige, so muß der Käufer mit einer Betrafung wegen Betruges und daneben, auch noch mit einer zivilrechtlichen Klage rechnen. Die schon geleisteten Waren werden ihm wieder abgenommen, er wird verurteilt, Abzugsgeschäften zu zahlen und den Verdienstausschlag des Verkäufers zu erleiden.

Alle diese Folgen werden vermieden, wenn der Käufer sich die von ihm zu unterschreibenden Papiere genau durchliest, prüft und erst dann unterschreibt, wenn alles klar ist. Mündliche Vertragsvereinbarungen müssen in jedem Falle schriftlich festgelegt werden, um unliebsame Folgen vermeiden zu können.

Besonders wird noch darauf hingewiesen, daß es falsch wäre, anzunehmen, daß Waren, die ein Gebrauchsgegenstand oder mit Scheinen der Kinderbeihilfe auf Ratenszahlung erworben sind, nicht beim Käufer wieder abgekauft werden können, weil die Anzahlung ja mit „Staatsgeld“ erfolgt ist.

Der Winterkleidungsverkauf

Wieder einige Textilwaren ausgenommen.

Der Winterkleidungsverkauf beginnt in diesem Winterhalbjahr am 30. Januar 1939. Wie in den vergangenen Jahren wird eine Reihe von Waren von den Verkaufsstellen ausgenommen, und zwar: weiße Wäsche, jeder Art einfaß, Rohstoffe und blauer Körper, Tischtücher jeder Art, Handtücher, Geschirrtücher und Badetücher, Erbsenwäse, einfaß, Einlagen und Bindeln, Bettwäsche und Inlett jeder Art, einfarbige gewirkte und gestricke Unterwäsche und Geleinsie, die Wolle oder Baumwolle enthalten, Hemden jeder Art, außer Knäuelhemden, einfarbige und melange Strümpfe, die Wolle oder Baumwolle enthalten, Bettfedern und sonstiges Füllmaterial, Matratzen, Matratzenkissen, Reformunterbetten und Aufleger, Bettstellen, blaue Mägen, schwarze steife Herrenhüte, Berufsbekleidung, außer Kleeven und Chauffeuranzügen, einfarbige Arbeitskleidung, Schürzen, die Wolle oder Baumwolle enthalten, Pelze, pelzgefütterte Mäntel, Teppiche, Brücken und Käufer jeder Art, Fahren und Fahrenstoffe sowie Herrenhüte und -schirme.

Verkehrskontrollen durch Polizeibeamte in Zivil

Verkehrsstrafen nur nur uniformierte Polizei.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt:

„Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat bekanntlich verstärkte Maßnahmen zur Hebung der Verkehrsdisziplin angeordnet. Im Zuge dieser Maßnahmen führen Polizeibeamte in Zivil Verkehrskontrollen durch, und die Verkehrsteilnehmer müssen immer wieder damit rechnen, durch in Zivilkleidung befindliche Polizeibeamte angehalten und bestraft zu werden. In diesem Zusammenhang wird nochmals darauf hingewiesen, daß Polizeibeamte in Zivil bei der Ausübung von Verkehrskontrollen sich durch den vorgeschriebenen, mit Dienstfingerring versehenen Anhaltstab mit dem bekannten Polizeihochheitszeichen und erforderlichenfalls durch ihren Dienstausweis auszuweisen haben. Polizeibeamte in Zivil erteilen keine gebührenpflichtigen Verwarnungen oder sonstige Strafmahnahmen, sondern sie befehlen die Verkehrsteilnehmer an Ort und Stelle über die Verkehrsverordnungen und erlassen erforderlichenfalls Strafanzeige.“

Laternengaragen und Garagenmieten

Die Garagenmiete macht einen großen Teil der Unterhaltungskosten eines Wagens aus, und so ist es zu verstehen, daß zum Beispiel in Berlin ein Viertel aller Personenvagen nachts auf der Straße steht, was nicht zuletzt mit den hohen Garagenmieten in Berlin zusammenhängt. Das ergibt sich aus einer amtlichen Untersuchung der Garagenmieten in 45 Großstädten. Bei dieser Untersuchung wurde eine Unterteilung der Mietpreise für Einzelräume und für Sammelräume, und diese wiederum getrennt für Personenvagen bis vier Meter Länge — Klein- und Mittelwagen bis zum fünfjährigen Sechszylinder — und über vier Meter Länge vorgenommen. Für heizbare Garagen ergab sich im Gesamt durch schnitt für die Personenvagen von einer Länge bis vier Meter für Einzelunterbringung ein Mietpreis von 22 RM. je Monat und für Sammelunterbringung ein solcher von 15 RM. Größere Wagen erforderten 25 bzw. 17 RM. Für nicht heizbare Garagen betrug die Gesamtdurchschnittsmiete für kleinere Wagen 16 bzw. 12 RM. und für größere Wagen 16 bzw. 13 RM.

Die höchsten Garagenmieten hat im einzelnen Stettin aufzuweisen, wo im Durchschnitt für einen Einzelraum für einen kleineren Wagen 29 RM. gefordert werden und für einen größeren 35 RM. Fast gleich hoch liegen mit 29 und 34 RM. die Mieten in Berlin und München. Besonders hoch liegen auch die Mietpreise in Königsberg, Stuttgart, Magdeburg und Leipzig. Erfreulicherweise sind dagegen die meisten Großstädte des Westens mit verhältnismäßig niedrigen Sätzen vertreten, wenn man von Wiesbaden und Frankfurt am Main abläßt. Der billigste Satz können sich in ganz Deutschland die Kreise der Kraftfahrzeugbesitzer erfreuen, brauchen sie doch für die Einfahrt ihrer Wagen nur 15 bzw. 18 RM. für Einzelräume und gar nur

10 RM. für Sammelräume anzulegen. Im Ruhrrevier halten sich die Mietpreise im allgemeinen auf der Höhe des Reichsdurchschnitts. Sie betragen z. B. in Essen 21 bzw. 22 RM. für eine Einzelgarage und 15 bzw. 16 RM. bei Einfahrt des Wagens in einen Sammelraum, in Dortmund 21 bzw. 23 RM. Reichsmark und 13 bzw. 17 RM.

Wenn diese Kosten auch zweifellos für den größten Teil der derzeitigen Kraftfahrzeughalter einigermaßen erträglich sind, so sind sie doch für die Käufer des Volkswagens gänzlich undiskutabel. Man weiß indes, daß die beteiligten Stellen jetzt schon Vorkehrungen für eine billige Unterbringungsmöglichkeit für die Volkswagen treffen. Es wäre zu wünschen, wenn sich im Zuge dieser Neuschaffung von Einfahrtsmöglichkeiten auch solche für andere Kraftfahrzeuge ermöglichen ließen, um durch eine Kostenentlastung die verkehrshindernden „Laternengaragen“ zum Verschwinden zu bringen.

„Laternengaragen“ in Berlin.

Die Hauptkriminalverwaltung und das Statistische Amt der Stadt Berlin haben mit Unterstützung des NSKK auch in diesem Jahre eine Zahlung aller auf den Straßen und Plätzen der Reichshauptstadt nachts parkenden Fahrzeuge vorgenommen. Stichtag war der 17. Juni. Gezählt wurden alle in dieser Nacht von 4 bis 6 Uhr im Stadtbereich parkenden Fahrzeuge. Die überaus reichhaltige Kontrolle ergab, wie jetzt bekannt wird, insgesamt 13 111 Kraftfahrzeuge, und zwar 11 125 Personenvagen, 1075 Lastkraftwagen und 911 Kraftfahrzeuge. Das bedeutet gegenüber 1937 eine Zunahme um 3123 Kraftfahrzeuge. Bei den Personenvagen beträgt die Zunahme 2748, bei den Lastkraftwagen 123 und bei den Krafttraktoren 252.

Dothner's Betten-Köster

Feuerschne. Ein Mann aus Dortmund-Mengede war in Caltrop-Raurel feigenhosen, so wie er dabei übertrug wurde, als er sich in der Nacht zum 1. Weihnachtstag mehrere Gläser zu schenken machte.

Feuer in der Räucherammer. Am 24. entstand in einer Räucherammer des Alsdorf-Schlachthofes ein Feuer. Das Feuer brach aus, als ein Arbeiter, der sich auf dem Raurel ein Glas Wein und ein Glas Bier zu trinken gab, ein Glas Bier in die Räucherammer warf. Das Bier wurde sofort entzündet und war sehr gefährlich. Durch glühenden Aschepulver entstand dann ein Brand, der glühend wurde, nur wenig Schaden verursachte.

„Humoristischer“

Sieben Oxhoft und zwei Pipen

Erzählung von Karl Rodemann.

„Also, junger Mann, Sie möchten gern meine Tochter Doris heiraten?“ — so sprach — es mögen inzwischen wohl sechs Jahre darüber vergangen sein — der Altknecht der Lübecker Reinhold'schen Leberecht'schen Firma zu dem neben seiner Tochter lebenden Ferdinand Möllhausen.

„Ja, das ist ja sehr nett von Ihnen, aber, mein lieber Herr, der Umstand, daß Sie seit einem Jahre zutiefst stehend in meinem Kontor arbeiten, ist doch wohl nicht genug Bürgschaft dafür, daß Sie es auch verstanden, nicht nur mit der Kundschafft umzugehen, und das ist sehr wichtig, sondern auch im allgemeinen ein Geschäft, wie das meine ist, zu leiten. Ja, nicht wahr?“

„Versicherung“, so warnte der junge Mann zu widersprechen. „Sie dürften diese Behauptung eigentlich erst aufstellen, wenn Sie mir schon Gelegenheit gegeben hätten, das Gegenteil zu beweisen. Sie müßten, um einen weiteren Beweis meiner Tüchtigkeit zu bekommen, mir Gelegenheit schaffen, Sie zu beweisen.“

„Nicht ich? Ich meine, ich muß nicht! Und wenn ich nicht will...“

„Aber, Papa, es handelt sich doch um unser Lebensglück! Sie hätten eine ganz andere Art zu sprechen, die Doris... So, du Kiste, nimmst du auch mit? Deine Mutter und ich...“

„Ich weiß, Papa, ich habe erst mit dreißig Jahren geheiratet. Aber noch zwölf Jahre zu warten, das dauert uns zu lange. Ferdinand weiß, was er will. Er hat schon lange gemerkt, daß unser Geschäft einen Aufschwung braucht. Versteht er nicht mit ihm?“

„Das ist ja ganz neue Mode, daß die Tochter sich gegen den Vater stellt. Kubig bist du!“

„Nein, Papa, das bin ich nicht! Ich verlange von dir Gerechtigkeit! Die Welt schreiet fort. Was die jungen Männer früher Jahrzehnte brauchten, heute im Zeitalter der Eisenbahn geht alles mit Dampf.“

„Dann ist mal einen praktischen Vorschlag machen, Herr Möllhausen? Seit zehn Jahren haben Sie einen guten Kunden verloren, die Firma Traugott Ahlers in Rostock. Soll ich's nun mal bei ihr versuchen? Und soll das ein Probejahr sein?“

„Rollen Sie sich nicht lieber die Blamage erkaufen, Herr Möllhausen? Denn Sie werden, wie alle anderen, glatt vom alten Ahlers rausgeschmissen.“

„So weit ist es noch nicht!“

„Also, Sie glauben wirklich, das fertig zu bringen? — Schön! Ahlers ist mir viel wert. Ich bin einverstanden, aber nur unter der Bedingung, daß Sie sein Wort von dieser Unterredung vertragen. Sie sind für Herrn Ahlers nur der Kellner Ferdinand Möllhausen von der Firma Leberecht'sche in Lübeck. Nicht, daß Sie anfangen, dem alten Ahlers was vorzunehmen von Braut und so. Haben Sie das zu Protokoll genommen?“

„Sehr wohl, Herr Möllhausen! Mein Wort darauf!“

„Dann können Sie sich jetzt gefälligst nach Hause. Hier find' ich mein Herr Traugott Ahlers. Morgen früh halb acht Uhr geht der Zug. Dann sind Sie um elf Uhr in Rostock. Richtige Zeit! Und wohlerkanden, Sie haben, wenn Sie die Firma Ahlers zurückgewinnen, damit nur ein gutes Probejahr abgelaufen. Mit der Braut und so, bedarf es noch weiterer Überlegung. Wiederholen, Herr Möllhausen.“

„Bitte nehmen Sie Platz, Herr, Herr...“ Der alte Ahlers sah die ihm von Ferdinand überreichte Karte nahe vor die Augen. „Herr Möllhausen! Da! Herr Möllhausen! Sie werden mich sofort rausgeschmissen, wie meine Vorgänger.“

„Aber ich habe noch nie jemand rausgeschmissen. Sehen Sie sich, Herr Möllhausen, und erzählen Sie mir, was Sie darauf gebracht hat, es doch noch einmal bei mir zu versuchen.“

„Ferdinand berichtet von dem leeren Konto der Firma Ahlers in den von ihm geführten Büchern und fügte etwas von eigenem Erbeiz hinzu.“

Der alte Ahlers sah Ferdinand in die Augen. „Also nur aus Erbeiz?“

„Herr Möllhausen, es ist mir nicht so. Ich gab ihm mein Wort, daß ich es doch fertig bringen würde.“

„So? Dann lassen Sie Ihrem Prinzipal, daß ich Ihren Wort bemerkt hätte.“

„Ich danke Ihnen, Herr Ahlers. Was darf ich für Sie tun?“

„Einen recht schönen Gruß an meinen früheren Freund Möllhausen.“

„Tut es gern. Und weiter?“

„Ja, Sie können noch dazu schreiben, daß ich Sie für einen tatkräftigen und forschenden jungen Mann halte.“

„Sehr ehrenvoll für mich! Danke! Und was darf ich für später aufschreiben?“

„Ah, für später? Da können Sie sich vormerken, mir das nächste Mal wieder einen Besuch zu machen. Ihre Art gefällt mir. Ich liebe Leute, die wissen, was sie wollen.“

„Vielen Dank für Ihr Urteil! Nun werden Sie mich doch nicht wortbrüchig werden lassen?“

„Wieso?“

„Ich habe Herrn Möllhausen mein Wort gegeben, daß ich es fertig bringen würde, von Ihnen einen Auftrag zu erhalten.“

„Das ist allerdings eine sehr dumme Sache! Sie gefallen mir, junger Mann, ich muß es nochmals sagen. So raten Sie mir mal, was ich tun soll.“

„Das Einfachste wäre, Sie täten, was Sie nicht tun sollen.“

„Dann machte ich ja wiederum mich zum Wortbrüchigen. Ich habe mir auch etwas geschworen, und zwar: niemals wieder, auch nicht für nur einen Pfennig bei der Firma Möllhausen zu bestellen. Das tue ich auch nicht, nicht mal Ihnen zu Liebe.“

„Sehen Sie, Herr Ahlers! So fiel Ferdinand dem alten Herrn vorzüglich ins Wort. „Nun werden Sie mich doch hinaus.“

„Nana, so meine ich das wieder nicht. Bleiben Sie ruhig nach bei mir. Rauchen Sie 'ne Zigarre? Trinken Sie ein Glas Wein? Oder haben Sie es sehr eilig?“

„Vielen Dank, Herr Ahlers! Ich möchte um etwas anderes bitten.“ Und schnell zog Ferdinand sein Auftragsbuch, das er eben erst in die Tasche gesteckt hatte, wieder heraus, trug darin die Firma Möllhausen durch, schrieb etwas anderes dafür hin und füllte mit ein paar Zeilen noch die unteren Spalten aus. Dann hielt er dem alten Herrn das Buch hin.

„Sie möchten sich selber gegenüber nicht wortbrüchig werden, und ich Herrn Möllhausen gegenüber nicht. Würden Sie mir daher diesen Auftrag wohl geben?“

Sein Gegenüber las folgendes:

„Die Firma Traugott Ahlers in Rostock bestellt bei der Firma Ferdinand Möllhausen, Leberecht'sche in Lübeck, 4 Dohli'sche, 3 Dohli'sche, 2 Pipen Portwein Duro, 10 Kisten Sillerio Mouffleur.“

„Die Mengen können Sie nach Belieben ändern, Herr Ahlers.“

Der Alte las, und ein Schmunzeln zog über sein Gesicht. „Gut gemacht, junger Mann! Sie scheinen Ihren Sache sehr sicher zu sein?“

„Sehr sicher, Herr Ahlers.“

Da sah der Alte Ferdinand forschend an.

„Um...“ Einen Augenblick Stille. „Ich bin einverstanden, lieber Herr Möllhausen. Ich will auch gar nichts fragen. Möllhausen's Tochter habe ich zuletzt gesehen, als sie etwa zehn Jahre alt war. Grüßen Sie sie herzlich von mir.“

Und er griff nach Ferdinands Buch und setzte seinen Namen unter den Auftrag.

Nach am Abend dieses Tages ging von Lübeck aus ein Telegramm an den Herrn Traugott Ahlers in Rostock:

„Habe mich richtig reingelesen. Ihr Schreiber! Hier meine Hand! Mit dem ersten Januar zur Hochzeit meiner Tochter mit Ferdinand Möllhausen und zur Begründung der neuen Firma freundlichst eingeladen.“

Worauf folgende Antwort in Lübeck eintraf:

„Ehrenvoll! Bitte um Patenthaft beim ersten Jänner. Ahlers.“

„Ehrenvoll! Bitte um Patenthaft beim ersten Jänner. Ahlers.“

„Ehrenvoll! Bitte um Patenthaft beim ersten Jänner. Ahlers.“

„Ehrenvoll! Bitte um Patenthaft beim ersten Jänner. Ahlers.“

„Ehrenvoll! Bitte um Patenthaft beim ersten Jänner. Ahlers.“

„Ehrenvoll! Bitte um Patenthaft beim ersten Jänner. Ahlers.“

den tiefsten Quellen der Volkswirtschaft. Er wirft dadurch beiseite, daß Komit aufdeckt, wo wir Tragik vermuten. Der Franzose hat weniger Humor, dafür aber den „Ehrst“, das geistvolle „bonmot“, um defizienten will er immer in der Geschichte als guter Gesellschaftler galt. Geht und Wit ist alles bei ihm.

Anders dagegen der deutsche Humor. Trotz seiner Wahrheit und — bisweilen auch Bitterkeit — läßt er uns die Freude und das befreiende Lachen nicht schenken. Wabrer Humor wird ja aus dem Schmerz geboren. Freude ist Klägel, Schmerz aber die Sporen unserer Seele. Der Humor, die Heiterkeit der Seele ist schöpferisch im Sinne der Lebensbejahung und wirkt befreiend auf Herz und Gemüt. Das haben am besten unsere großen Humoristen bewiesen, wie Jean Paul und Wilhelm Raabe, Erik Reuter und Wilhelm Busch. Der Humor Jean Pauls und Raabes ist das Lächeln, das zwischen Tränen aufblüht. Reuter's Humor quillt unmittelbar aus dem Leben selbst und sein Diktator Bräutigam ist noch heute das Hausbuch der Familie, in dem man Rat in allen Verlegenheiten im Kleintum des Alltags findet. Busch selbst nimmt eine Sonderstellung ein. Kein anderer Humorist hat die Philisterei seinerzeit so treffend geschildert wie er selbst und seine Wahrheiten, die er in hässliche Form gekleidet hat, haben auch heute noch volle Gültigkeit, wie etwa:

„Das Gute, dieser Satz steht fest. Niets als das Böse, was man liest.“

Man sollte Wit nicht mit Humor verwechseln. Beide haben zwar die Schwächen und Fehler der Menschen mit klarem Auge, der Wit aber als Feind, der Humor als Freund. Beim Wit überwiegt die betrübte Seite, beim Humor die betrübte Seite. Der Wit reizt die Wunde und verbittert ihre Heilung, der Humor dagegen heilt. So wird denn der Humor zugleich einer unserer größten Wohltäter. Deshalb können wir am meisten die flache Selbstironie des Weisen, der auf die eigenen Fehler herabblickt und sie mit einem Lächeln besser zu tragen weiß.

Wenn die Tragik den Menschen erschüttert, so rüttelt der Humor ihn zur höheren Erkenntnis der Wirklichkeit und wird so zur heilenden Medizin der Seele, indem sie ihn zur Lebenskunst erzieht. Lebenskünstler sind aber nur jene, die sich inmitten der vielfältigen Erscheinungen des Lebens zu behaupten wissen und die über den Alltagsleben des Lebens stehen, mit dem Gefühl für Humor gepanzert, die Dinge sehen, wie sie wirklich sind.

In alten Zeiten wurden die Mittel von den Druiden, die sich auf Heilkräuter verließen, wegen ihrer mahlreichen Wirkungen hoch geschätzt; und obwohl die meisten Leute heute die Mittelkräuter für giftig halten, haben früher viele Ärzte sie als Heilmittel gegen Epilepsie und Krämpfe empfohlen. Damals wurde jedoch ausdrücklich erwähnt, daß nur die auf Eichen wachsenden Mittel solche Heilkräfte besäßen. Wenn man das Haus zu Weinachten mit Tannenzweigen und allerlei Beerenweigen schmückt, so ist das eine heidnische Sitte. Demgemäß wurde auf dem Konzil von Bracara ein Verbot erlassen, das den Leuten unterlag, ihre Wohnungen mit Grün zu schmücken. Ebenso wurde in den Kirchen das Anbringen von Mittelweiden verboten mit der Begründung, daß sie ein heidnisches Symbol seien.

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

den tiefsten Quellen der Volkswirtschaft. Er wirft dadurch beiseite, daß Komit aufdeckt, wo wir Tragik vermuten. Der Franzose hat weniger Humor, dafür aber den „Ehrst“, das geistvolle „bonmot“, um defizienten will er immer in der Geschichte als guter Gesellschaftler galt. Geht und Wit ist alles bei ihm.

Anders dagegen der deutsche Humor. Trotz seiner Wahrheit und — bisweilen auch Bitterkeit — läßt er uns die Freude und das befreiende Lachen nicht schenken. Wabrer Humor wird ja aus dem Schmerz geboren. Freude ist Klägel, Schmerz aber die Sporen unserer Seele. Der Humor, die Heiterkeit der Seele ist schöpferisch im Sinne der Lebensbejahung und wirkt befreiend auf Herz und Gemüt. Das haben am besten unsere großen Humoristen bewiesen, wie Jean Paul und Wilhelm Raabe, Erik Reuter und Wilhelm Busch. Der Humor Jean Pauls und Raabes ist das Lächeln, das zwischen Tränen aufblüht. Reuter's Humor quillt unmittelbar aus dem Leben selbst und sein Diktator Bräutigam ist noch heute das Hausbuch der Familie, in dem man Rat in allen Verlegenheiten im Kleintum des Alltags findet. Busch selbst nimmt eine Sonderstellung ein. Kein anderer Humorist hat die Philisterei seinerzeit so treffend geschildert wie er selbst und seine Wahrheiten, die er in hässliche Form gekleidet hat, haben auch heute noch volle Gültigkeit, wie etwa:

„Das Gute, dieser Satz steht fest. Niets als das Böse, was man liest.“

Man sollte Wit nicht mit Humor verwechseln. Beide haben zwar die Schwächen und Fehler der Menschen mit klarem Auge, der Wit aber als Feind, der Humor als Freund. Beim Wit überwiegt die betrübte Seite, beim Humor die betrübte Seite. Der Wit reizt die Wunde und verbittert ihre Heilung, der Humor dagegen heilt. So wird denn der Humor zugleich einer unserer größten Wohltäter. Deshalb können wir am meisten die flache Selbstironie des Weisen, der auf die eigenen Fehler herabblickt und sie mit einem Lächeln besser zu tragen weiß.

Wenn die Tragik den Menschen erschüttert, so rüttelt der Humor ihn zur höheren Erkenntnis der Wirklichkeit und wird so zur heilenden Medizin der Seele, indem sie ihn zur Lebenskunst erzieht. Lebenskünstler sind aber nur jene, die sich inmitten der vielfältigen Erscheinungen des Lebens zu behaupten wissen und die über den Alltagsleben des Lebens stehen, mit dem Gefühl für Humor gepanzert, die Dinge sehen, wie sie wirklich sind.

In alten Zeiten wurden die Mittel von den Druiden, die sich auf Heilkräuter verließen, wegen ihrer mahlreichen Wirkungen hoch geschätzt; und obwohl die meisten Leute heute die Mittelkräuter für giftig halten, haben früher viele Ärzte sie als Heilmittel gegen Epilepsie und Krämpfe empfohlen. Damals wurde jedoch ausdrücklich erwähnt, daß nur die auf Eichen wachsenden Mittel solche Heilkräfte besäßen. Wenn man das Haus zu Weinachten mit Tannenzweigen und allerlei Beerenweigen schmückt, so ist das eine heidnische Sitte. Demgemäß wurde auf dem Konzil von Bracara ein Verbot erlassen, das den Leuten unterlag, ihre Wohnungen mit Grün zu schmücken. Ebenso wurde in den Kirchen das Anbringen von Mittelweiden verboten mit der Begründung, daß sie ein heidnisches Symbol seien.

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“

„Aber da haben Sie es ja nicht geglaubt, Herr Richter!“

„Angeklagter, achten Sie mit das aber ganz anders erzählt!“



Achtung, Verräter!

Roman von Manfred Scholz

Copyright 1938 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell.

Eva Merckel hat den Kragen ihres Wollmantels hochgeschlagen. Die Handtasche liegt unter dem linken Arm. Die Hände tief in die Taschen gewühlt, und geht mit weitgeschwungenen Schritten die trübe erleuchtete Hauptallee der Laubentolone. Keine Hoffnung! Entlang an einer Weggasse bleibt sie unwillig stehen. Hier ist es! „Kontingenz 1-50“ steht auf dem Schild, das von einer Laterne mähig erleuchtet wird. Nummer 37 wohnt Herbert. Na ja, das sieht ihm wirklich ähnlich, daß in eine Laube zu vertrieben. Zum Einliefer hat er ja schon immer Talent gehabt.

Ein abscheulicher Weg. Alle swansia Meter steht eine Laterne, und der Boden ist schlammig. Die reine Mühsal hier draußen, denkt Eva, nur gut, daß ich meine Kistenkoffer übergeben habe.

Der Septembertag ist wirklich alles andere als angenehm; es ist nass und leicht neblig, und aus den Gärten leitet der brandige Duft verwesten Kartoffelstauden. Ritrands ein Mensch zu sehen. Manchmal läuft irgendwas hin. Sonst Stille.

Eva wird es plötzlich ein wenig ängstlich zumute. Ist's nicht gewagt, was sie da vorhat? Seit Jahr und Tag eht sie von Herbert Able getrennt, wartet auf die Scheidung, in die er, Herbert, durchaus nicht willigen will, weil ansehnend feinerlei triftige Gründe dafür vorliegen. Mein Gott, warum ist denn diese Ehe zertrübt worden? Weil sie im letzten Jahr mit Herbert nicht mehr verstanden hat. Es ist kaum zu glauben, aber ihre Aussagen zwischen ihnen gekommen, gewiss nicht, aber ihre Reizung zu Hans Gellert, Herberts Freund und Studienkollege, war eben stärker gewesen, als sie sich in der ersten Zeit selbst umgeben wollte. Und dann war er unermessliche Zusammenbruch gekommen...

Ah, wenn doch Herbert etwas weniger bartnäsia wäre und wenigstens die Erfindung, an der er mit Hans Gellert gemeinsam gearbeitet hat, zur Aufbarmachung gegeben würde. Warum will er mit seiner Starrköpfigkeit auch noch Hans auslösen? Ach, muß ich Herbert reden, omme, was da wolle! Ich laß mich nicht selbst, um sich Mut zu machen.

Unter einer Laterne bleibt Eva noch einmal zögernd stehen, will der Handtasche ein Taschentuch entnehmen — und berührt dabei mit den Fingern einen Revolver. Sie bin ich nur auf die verrückte Idee gekommen, einen

Revolver nach hier draußen mitzunehmen? Sinnig ist, das ist doch unfinnig!

Eva hat noch immer in die geöffnete Handtasche, sieht dann den Revolver langsam, ganz langsam — wie unter hypnotischem Zauber — hervor, hält ihn in der bebenden Hand...

„Was haben Sie denn, Krollen?“ Ein Mann in Windjacke und blauer Schirmmütze, den erlachten Zigarrenstummel im linken Mundwinkel, steht plötzlich vor ihr.

Eva zuckt zusammen, findet in ihrer grenzenlosen Verwirrung eine Antwort, will schnell den Revolver in die Handtasche zurück, eilt hastig weiter.

„Komische Krute!“ murmelt der Mann vor sich hin. „Was ist's für ein Ding mit 'm Schicksal. Will. Hoffentlich macht sie keine Dummheiten!“

Etwa swansia Minuten später —

Zitternd vor Erregung steht Eva an einem Baum, in unmittelbarer Nähe der Laube. Jetzt — klingt wieder das Geräusch auf! Vorhergibt sie bis zur Rückwand der Laube, legt das Ohr an die Holzwand, horcht. Ein paar Männerstimmen diskutieren stielisch laut; es geht um die Erfindung, die Herbert Able und Hans Gellert, beide Chemiker, gemeinsam ausgearbeitet haben, das kann Eva ganz deutlich verstehen.

Soll diese Erfindung vielleicht ins Ausland vertrieben werden? Ist sie, Eva, gerade zur rechten Zeit gekommen, um Zeugnis eines gefährlichen Planes zu werden? Aber nein, sie kann Herbert gar nicht zutrauen.

„Sie mühen sich heute abend fahren, Christenka!“ sagt eine helle, beinahe flötende Stimme. „Hier ist das Originalrezept, ich gebe es Ihnen zu treuen Händen.“

„Es ist gut!“

„Seien Sie pünktlich! 22.30 Uhr am Anhalter Bahnhof, verstanden? Hier ist die Fahrkarte und Ihr deutscher Pass.“ Sie heißen von jetzt an Georg Turner“ und höhnisch: „Geht! Ihnen der neue Name? Sie sind es ja gewöhnt. Ihre Farbe zu wechseln wie ein Chamäleon! Später gibt Ihnen Stönicht den Auslandspass!“

„Sprechen Sie doch leiser!“ antwortete der mit „Christenka!“ Anredebeiz ungeschaltet.

„Wer soll was denn hier draußen schon hören?“ erwidert die flötende Stimme.

„Vorhergibt kann ich schaden!“

„Seit wann denn Sie denn so furchsam, Christenka?“ Das war früher Ihre Art nicht.

„Schweigen Sie!“

Eva hörte unruhige Schritte in der Laube, die Tür öffnet sich knarrend, eine Taschenlampe blüht auf. Sie läuft auf Beinehinden zurück hinter den Baum, erwartet klopfenden Herzens, daß sie jetzt entdeckt wird.

Ein kleiner, unterkürter Mann in einem weit ge-

schnittenen dunkelbraunen Sommerkuster geht ein Stück den Gartenweg entlang, welches Laub raschelt bei jedem Schritt unter seinen Füßen. Der grelle Lichtstrahl der Taschenlampe leuchtet durch Bäume und Büsche.

Nichts!

Christenka geht beruhigt zurück zur weit geöffneten Laubentür, aus der trübes Licht fällt. Jetzt kann Eva genau das Gesicht des Fremden erkennen — es ist ein gewöhnliches, alltägliches Gesicht. Auffällig sind nur die dunkelblauen Kragenspitzen, die niedrige Stirn und das volle schwarze Haar, das unaußer nach hinten gekämmt, über beide Ohren fällt.

Eva hat Mute genug, das Gesicht Christenkas genau zu studieren, denn noch immer zögert er, in die Laube zurückzugehen.

„Nicht! Nicht! Ein trostloser Zweig unter Evas Füßen — sie hält vor Schreck den Atem an, beißt die Zähne so fest in die Unterlippe, daß sie blutet.“

Christenka hebt sich herum, tritt in die Richtung, wo Eva steht, hebt den Arm, um wieder die Taschenlampe freisetzen zu lassen.

„Christenka, wo bleiben Sie denn?“ ruft die flötende Stimme. „Wir müssen endlich zu Ende kommen. Ich habe wenig Zeit.“

„Ich komme!“ antwortet Christenka ärgerlich. „Sie sehen Geipeniter!“

Eva steht hinter dem massiven Stamm des Baumes, der sie völlig bedeckt, sieht den Lichtschein immer näher auf sich zukommen — immer näher — jetzt, noch den Bruchteil einer Sekunde... und der Baum ist acipenitlich erleuchtet! Aber schon wandert das Licht weiter, unruhig und unklar. — Eva atmet erleichtert auf.

„Sie haben recht, es ist nichts“, laut Christenka zu-frieden, knippt die Lampe aus, geht zurück in die Laube, schließt hinter sich die Tür ab.

3. zweites Kapitel.

Etwa eine Stunde nach diesem Ereignis laßt Eva die Treppe zu ihrer Wohnung empor. Im Korridor schlüpfert sie die Mülleine an den nächsten Haken, läuft in das Wohnzimmer, sieht hinter sich die Tür ins Schlafzimmer.

Kösel, Evas Zwillingsschwester, ist so in ihre Tauschungen vertieft, daß sie zunächst das Kommen der Schwester gar nicht bemerkt. Das Grammophon, nach dem sie ihre charakteristischen Bewegungen macht, plärrt einen Jor. Der Oberkörper weit nach vorn gebeugt, die Hände in die Hüften geklumpt, berührt Kösel bei ihren freiliegenden Bewegungen mit dem Kopf seine den Fußboden.

„Kösel!“ ruft Eva und lehnt sich erschöpft gegen die Tür.

„Ja, was gib's denn? Bist du schon zurück? Das ging schnell!“ Kösel geht in Grundbedeutung, wendet sich um. „Was hast du, Eva? Du bist so verärgert.“

Die Schwester stehen sich gegenüber.

Sie sehen sich so überaus ähnlich, daß kaum die eigene Mutter die Zwillinge auseinanderhalten könnte. Sie sind von gleicher Größe, haben dieselbe dunkelblonde Haar, das nach Bogenart geschnitten ist, und die gleichen leicht elastischen Bewegungen, wie man sie nur bei Tänzerinnen findet.

„Sollt du mit Herbert sprechen?“ fragt Kösel, stellt das Grammophon ab, zieht die blaue Trainingsbluse über. „Ist er endlich vernünftig?“

Eva überhört diese Frage, steht auf die Armbanduhr. Es ist 21.15 Uhr! Um 22.30 Uhr fährt der Zug vom Anhalter Bahnhof ab. Nicht mehr viel Zeit zu verlieren! Sie muß kurz und bündig mit Kösel reden. „Ja, verzeihe“, laßt sie, „noch heute abend — vielleicht dauert es nur Tage, vielleicht auch Wochen, bis ich wieder zurück bin. Ich weiß es noch nicht.“

„Bist du verrückt?“ Kösel kann das nicht so schnell begreifen, was die Schwester da eben gesagt hat. „In zwei Tagen hast du Premiere“, wendet sie ein, „hast einen Vortrag. Willst du vielleicht Konventionalkonferenzen halten?“

„Das ist es eben, weshalb ich mit dir reden muß!“

„Wer soll denn für dich tanzen?“

„Natürlich du!“

Kösel fällt vor Schreck in den nächsten Stuhl. „Das ist wohl nicht dein Ernst, Eva!“

„Nach Scherzen setz mich im Augenblick wirklich nicht zumute!“ Und dich vor Kösel hintertreiben! „Du mußt für mich einspringen, hörst du? Uns beide kann kein Mensch auseinanderhalten, es wird also bestimmt nicht auffallen, wenn du meinen Part übernimmst. Außerdem hast du Zeit, bist ohne Engagement.“

Eva hat sich vor Kösel hinemworfen, bittet ihren Kopf in den Schoß der Schwester. Ein Schluchzen schüttelt ihren Körper.

Ja, was ist denn nur? So unbeschert und zertrübt hat Kösel ihre Schwester Eva noch nie gesehen. Eva hat es immer verstanden, sich zusammenzunehmen. Damals, als sie ihre Liebe zu Hans Gellert einendete, es ihr klar wurde, daß ihre Gemeinshaft mit Herbert nun für immer zertrübt sei, war sie viel aufrichtiger und geistvoller gewesen. Und nun dieser plötzliche Gefühlsausbruch! Es muß ein großes Erlebnis gewesen sein, das Eva drauhen in der Laubentolone gehabt hat.

Kösel fährt vorzüglich durch Evas Haar, laßt gütig: „Rede doch, schüttel mir dein Herz aus, ja?“ Und nach einer Pause: „Es ist doch unfinnig, was du dir da ausgedacht hast, nicht?“

Eva schluchzt den Kopf in

Sport-Rundschau

Nachlänge zum Fußball-Weihnachten

Stille Tage im Weßfalgau. — Schalkes Sieg in Düsseldorf. — Treten Szepan und Kuzora ab? — Das Debüt Eppenholfs. — Wie steht es um die Ausfahrten Weßfalas am Neujahrstag? — Streik durch die Gasse. — Wiener Mannschaften im Altsch. — Charlie Mills gewann sein 3000. Rennen.

In stiller Bescheidenheit haben die weßfälligen Fußballfreunde diesmal das Weihnachtsfest verbringen können. Denn im Gau selbst war herzlich wenig los. Lediglich unsere Nachbarn im Weßfalgau warteten mit einem Spiel auf, das Aufmerksamkeit beanspruchte. Hier gab der Tabellenführer der luxemburgischen Liga seine Wiltenshart beim VfL 48 ab. Die Luxemburger präsentierten sich als eine kampfkraftige, solide Elf, die jedoch auf Sonderklasse keinen Anspruch erheben kann. Auch die Bochumer knüpften nicht an die Leistungen an, die sie gegen Schalke und Weßfalia gezeigt haben. So lag man kein sonderlich aufregendes Spiel, das die Gastgeber knapp mit 3:2 gewannen. Von den übrigen weßfälligen Gausligisten waren außer Schalke 04, das bei der Düsseldorf Fortuna weisse, noch Altmira Wiesfeld und Speldorf. Herten tigg. Die Wiesfelder verloren bei ihren Gastbesuchen in Hannover mit 5:2, während die Grünweissen aus dem Hagenbach mit dem gleichen Ergebnis in Remagen siegreich blieben. Interesse beanspruchte ferner die Begegnung der beiden Tabellenführer der Bezirksklassen, VfB Wiesfeld und Vellensau. Die Vellensauer konnten im Endspurt einen einseitigen 2:0-Sieg heraus. Wenn nicht alles täuscht, wird die Mannschaft in ihrer Gruppe das Rennen machen und auch bei den Aufstiegsfahrten ein ernstes Wort mitreden. Damit ist die Ausbeute dieser stillen weßfälligen Fußball-Weihnachten erfüllt.

Manchen weßfälligen Fußballfreund wird es aber auch Düsseldorf gelacht haben, wo sich

die beiden weßfälligen „Ase“

das traditionelle Weihnachtsspiel lieferten. Schalkes glatter 3:1-Sieg hat starken Eindruck gemacht, zumal er ohne die Mitwirkung der beiden alten Strategen Szepan und Kuzora erfochten wurde. Das abermalige Fehlen der beiden Schwäger verleiht dem vielfach verteilten Aufstellung, daß beide sich mit dem Gedankensatz vertraut machen, ihren jüngeren Klubkameraden den Platz, den sie so lange Jahre mit so großem Erfolg innehaben, zu überlassen. Wie man aus dem Schalke Lager hört, wird jedenfalls die gleiche Mannschaft, die Fortuna schlug, auch am Neujahrstag den Kampf gegen unseren heimischen Gausligisten Weßfalia bestreiten. Besonders gespannt war man auf das Debüt Eppenholfs, der zum erstenmal in einem weßfälligen Spiel das köpfige Trikot trug. Der frühere Abstiegshelfer erfüllte nicht ganz die hochgeschätzten Erwartungen. Er ist körperlich etwas schwächer und verfügt auch nicht über die Dribbelkünste eines Pötgen, inwiefern er sich als eine brauchbare Kraft, er spielt einen praktischen, nüchternen Fußball und hat den Blick für Zielgelegenheiten. Die Herner Deckung wird ihn am Neujahrstag langsam im Auge behalten müssen. Überhaupt war das Spiel Schalkes in Düsseldorf für uns Herner im Hinblick auf den kommenden Großkampf recht aufschlußreich. Schalkes zeigte in diesem Spiel, daß es den vierbüchigen „Kreisel“ so ziemlich aufgegeben hat und sein Spiel gradliniger gestaltet hat. In ganz großer Form präsentierten sich die Schalke Hintermannschaft. Klobi ist ein Mann von Format geworden und hat in Bornemann und Schweifert wieder ein verlässliches, schlagkräftiges Verteidigerpaar vor sich. Der Herner Angriff wird jedenfalls mit einem zügigen, schußfreudigen Spiel aufwarten müssen, wenn er gegen dieses Schlachtrückzug vor dem zu allem Überfluß noch ein Taktikfeld steht, zu Toren folgen können will. Nach dem, was man am zweiten Feiertag in Düsseldorf von den Schalke sah, ist die Aufgabe für die Weßfalia recht schwer. Aber ausichtslos ist die Situation für unsere heimische Elf nicht. Kann sie den Kampf in härtester Begegnung also auch mit Idonowak, aufnehmen, und bringt sie die erforderliche Einfachebereitschaft auf, ist ein Unentschieden oder gar ein knapper Sieg durchaus möglich. Jedenfalls muß sich die Mannschaft darüber klar sein, daß

hier ihre „letzte Chance“ hat,

doch noch „Hochmeister“ zu werden. Wir erwarten daher von der Elf, daß sie sich auf das Spiel mit aller Gewissenhaftigkeit vorbereitet und endlich einmal den Beweis erbringt, daß sie auch einer ganz großen Belastungsprobe gewachsen ist. In dieser Hinsicht darf auch die Silberkugel keine Gefahr für die Elf darstellen, jeder Spieler muß die erforderliche Disziplin aufbringen und auch mal auf ein Verhängnis verzichten können. Stellt die Weßfalia gegen Schalke unter Beweis, daß sie wirklich vorangekommen ist, liefert sie dem Altsch. ein großes Spiel, dann kann man ja noch immer nach Herzenslust Neujahr feiern. So sehen wir dem Großkampf am kommenden Sonntag ohne Illusionen, aber mit guter Erwartung entgegen.

Während in der weßfälligen Gausliga der Kampf um die Punkte nun schon seit zwei Wochen ruht, nahmen die Weßfalia-Spiele in den beiden anderen weßfälligen Gauen

auch während der Weihnachtstage ihren Fortgang. Im Gau Niederrhein mußte Altsch. gegen eine weitere Niederlage einstecken. Duisburg 48/99 fertigte den anfänglich so erfolgreichen Neuling auf eigenem Platz mit 4:1 ab. In Hammern kam SSV Wuppertal zu einem 2:1-Sieg über Union. Die Hammerner stehen damit relativ an ungünstigen. Sie sind mit Tura Düsseldorf in erster Linie vom Abstieg bedroht. Der Tabellenführer der Niederrhein-Liga, Schwarzweiss Essen, erhielt während der Feiertage einen derben Nachschuß. Er wurde in Stuttgart gegen den Altsch. mit 6:2 überrollt. Rechts lebhaft ging es im Gau Mittelrhein her, wo auf der ganzen Linie um die Punkte gekämpft wurde. Dabei gab es für den Meister der Gausliga, Tura Bonn, eine peinliche Niederlage. Er verlor in Mülheim gegen den SV mit Punkten und Toren (0:6), wodurch die Spitzenstellung der Bonner Rache erschüttert ist. Wie wir hören, soll auf Mülheimer Seite Kannebach von Weßf. Herne mitgewirkt haben. Den Turen daraus jag der VfL Köln 99, der gegen TuS Neuenhof nach schwerem Kampf mit 3:2 siegreich blieb und nun die Tabelle anführt. Noch immer ohne Sieg ist Altmira Waden, die gegen Rhena-Märlchen mit 4:1 verlor und nunmehr dem Abstieg kaum entgangen wird. Die Presse meldung, daß der Altsch. internationale Märlchenberg nach Essen abgeleitet sei, und fortan für Schwarzweiss spielen werde, ist inzwischen ja bereits demontiert worden. Der „elsterne Reinhold“ bleibt seiner Wadener Altmira treu, aber auch das wird an den Dingen schwerlich etwas ändern können.

Um die Punkte gekämpft wurde auch im Gau Brandenburg. Hier gab der Altsch. Hertha BSC im Kampf gegen Union Obersendeweide mit 1:1 einen weiteren Punkt ab, während Wismut Berlin über Wacker 04 zu einem 2:0-Sieg kam. Im Gau Südwest bestieg der Frankfurter Fußballportier seinen fahrenden Stuhl, der langdurte einen 3:1-Sieg über Reichsbahn Frankfurt. Im Gau Baden machte Mannheimer Waldhof durch einen 5:1-Sieg über den 1. FC Pforzheim Waden auf. Klar in Front liegt hier aber immer noch der vom Bumbas Schmidt betreute VfR Mannheim. In Bayern war der 3:3-Sieg des 1. FC Schweinfurt über den 1. FC Nürnberg die Senkation der Weihnachtstage. Die Nürnbergers haben dadurch ihren Vorsprung, den sie relativ hatten, eingebüßt. Zu zwei wertvollen Punkten kam die Spielvereinigung Fürth, die Bayern München mit 1:0 das Nachsehen gab. Damit ist die Situation für die „Kies-Küchler“ wieder hoffnungslos geworden.

Von den Freundschaftsspielen interessieren in erster Linie die Treffen, an denen Wiener Mannschaften beteiligt waren. Wie erlebten in diesem Weßfalgau eine förmliche Invasion Wiener Mannschaften.

In der Reichshauptstadt waren Admira und Austria zu Gast. Während Admira die „Weissen“, Tennis-Vorarl,

überlegen mit 7:3 abfertigte, mußte Austria sich mit einem 2:2 gegen Hertha BSC zufrieden geben. Auch beim SC Planitz hatte Austria kein Glück, sondern verlor mit 3:4. In dem Berliner Spiel der Austria waren übrigens der bekannte Verteidiger Sella wegen zu rauhen Spiels vom Platz gesetzt. Auch die Admira konnte ihr zweites Spiel nicht zu einem Siege festspielen. Der VfR Mannheim feierte mit 4:2 einen neuen Folgen. Der Altsch. feierte der Ostmark, Rapid, trat am ersten Feiertag gegen die Sachsen an und schloß fünf Tore. Aber auch die Sachsen erzielten bereits fünf Treffer, so daß das Treffen mit dem letzten Ergebnis von 3:5 einen unentschiedenen Ausgang nahm. Am zweiten Feiertag setzte sich Rapid hingegen gegen den VfB Leipzig mit 7:4 durch. Einen hingegen Gegner traf Vienna in dem SC Erfurt an, der mit 7:1 überannt wurde. Hingegen mußte die Elf vom Dresdener SC, der die noch nicht spielberechtigten sudeten-deutschen Spieler Angler und Schaffer eingeleitet hatte, eine 3:4-Niederlage hinnehmen. In München trennten sich Wacker München und Wiener SC mit 2:2, während das Treffen Altsch. Wien gegen Altsch. Wien den Mannern um Raib, Popp und Stabfuß mit 4:2-Sieg brachte. Von allen Wiener Mannschaften sah man ausgezeichnete, technisch sogar brillante Leistungen. Immerhin zeigte sich, daß auch die Wiener Mannschaften nur mit Wasser ko-

Die neuen Ziele für 1939

Neue Wege in der Lehrarbeit des DRL

Die Ausbildungsarbeit im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen wird 1939 aus den Erfahrungen der letzten Jahre heraus eine endgültige Form annehmen, mit dem größtmöglichen Nutzen bei geringstem Kostenaufwand. Im Rahmen des neuen Planes sollen an zentraler Stelle im Reich nur die Führer und Fachleute der Gausligisten, an zentraler Stelle im Gau nur die Führer und Fachleute der Kreisligisten und an zentraler Stelle im Kreis nur die Vereinsführer und Fachleute fortgebildet werden. Dabei ergeben sich aus dem neuen Plan zwei Arten von Tagungen: Sportführer-Arbeitskurse und Fachkurse. Die Sportführer-Arbeitskurse werden in drei Gruppen: Für das gesamte Reichsgebiet, für den Gau und für den Kreis. Die Gruppe 1, Arbeitskurse der höheren Amtsträger des DRL, soll jährlich zweimal unter Leitung des Reichsportführers von zwei bis drei Tagen Anfang April und Anfang Oktober durchgeführt werden. In den Gauen finden Arbeitskurse der Kreis-Amtsträger und der Gau-Fachleute unter Leitung des Gauportführers statt. Sie werden jährlich ebenfalls zweimal durchgeführt, ebenso die Tagungen der Vereins-Amtsträger und Fachkurse.

Alle fachlich technischen Arbeitskurse werden jährlich nur einmal durchgeführt. Für das gesamte Reichsgebiet werden zur Arbeitskurse der Gauportführer und Gau-Obmannen unter Leitung des Reichsportführers, der jeweiligen DRL-Fachlehrer hinzugezogen. Diese Tagungen werden rund zwei bis drei Monate vor der Saison des betr. Sportgebietes liegen.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

Der DRL-Lehrkörper nach Fachgebieten. Der Stand des DRL-Lehrkörpers nach Fachgebieten geordnet hat folgendes Aussehen: Turnen: 16 Männer (13 Frauen); Fußball: 15, Leichtathletik: 19, Handball und Basketball: 8, Scherathletik: 3, Schwimmen: 4, Boxen: 1, Fischen: 1, Hockey: 1, Rudern: 3, Eis- und Röllsport: 1, Ski: 2, Grenzübergang: 4, Auslandarbeit: 1. Insgesamt sind 79 männliche Lehrkräfte vorhanden, und mit weiteren 13 Frauen verfügt der DRL somit über 92 hauptamtlich eingesezte Lehrkräfte.

hen, und daß wir im Altsch. eine ganze Reihe von Mannschaften haben, die den Fußballkünstlern aus der Ostmark mit Aussicht auf Erfolg entgegenzutreten können. Eine einseitige Wiener Angelegenheit wird die kommende deutsche Meisterschaft nach dieser großen „Generalprobe“ jedenfalls nicht werden.

Hoch her ging es angelichts der Wetterlage während der Weihnachtstage natürlich im Wintersport. Es herrschte in den Bergen, obwohl die Schneeverhältnisse nicht überall ideal waren, Massenbetrieb. Im Berliner Sportpalast feierte Cecilia College einen großen Triumph, wie auch die Paulins mit Weßf. überliefert wurden. Die Dortmunder Weßfalgau hatte mit dem neuerlichen Duell Meße — Lohmann, aus dem der erstere als Sieger hervorging, ihre große Jagdnummer, und in Marlandorf glückte Charlie Mills doch noch vor Ablauf des alten Jahres mit Mario der 3000. Sieg seiner rühmlichen Laufbahn, der natürlich beglückend gefeiert wurde.

So tritt Weßfalia gegen Schalke an

Für das mit Spannung erwartete Treffen am Neujahrstage, an dem sich Schalke 04 und Weßfalia Herne messen, hat Weßfalia folgende Mannschaft aufgestellt:

Sobota
Kürger van Haren
Klein 2 Idonowak Kroll Wismut
Klein 1 Idonowak Gendert Bonner Joswial
Aufschlag ist an dieser Aufstellung, daß der Mittelfeldläufer Nilas nicht vorgezogen ist.

wann der Weltmeister Meße den ersten Lauf über 25 km von der Spitze aus in 19:54,8 Min. vor seinem großen Rivalen Walter Lohmann, der mit 260 m eine Runde einbüßte und auf den zweiten Platz gelangte. Auch die beiden anderen Fahrer mußten die Überlegenheit des Dortmunder Lokalmatadors anerkennen. Paillard, der als Zweiter gefasert war, wurde nach 30 Runden von Lohmann angegriffen und passiert. Der Bochumer vermochte jedoch nichts gegen Meße auszurichten; so daß der erste Lauf ganz im Zeichen des Weltmeisters stand.

Weßfalia anders und aufregender verlief der zweite Lauf über 25 km. Die Schalken war sehr umgekehrt, also Severgini vor Lohmann, Paillard und Meße am Schluß. Der Weltmeister trieb jedoch schon bald das Feld zusammen, und der Dortmunder beobachtete das Rennen durch dauernde Angriffe. Lohmann hatte die Spitze auch bis zum Schluß nicht mehr ab. Zwischen durch lieferten sich die beiden „Ergebnisse“ erbitterte Kämpfe mit wechselndem Erfolg. Einmal war es Meße, der unwiderstehlich an allen Gegnern vorbeizog, dann war es Lohmann, der weßfalia trotz aller Tapferkeit und Angriffsfreudigkeit schließlich doch zu Statistiken verurteilt waren. In den letzten Runden des zweiten Laufes drehte Meße noch einmal gewaltig auf, flog einfach nur so um die Bahn und fuhr nur um 2 m geschlagen als Zweiter hinter Lohmann über das Zielband. Damit hatten sowohl Lohmann als auch Meße jeder einen Lauf gewonnen, so daß der Kampf unentschieden mit dem Entscheidungslauf über 30 km fortgesetzt wurde.

Auch dieser Lauf verlief außerordentlich dramatisch und rief die Zuschauer zu großen Beifallskundgebungen hin. Das Rennen wurde in der Reihenfolge Severgini vor Meße, Lohmann und Paillard aufgenommen. Nachdem die Ausländer schon mehrere Male überrollt worden waren, spitzte sich der Kampf erneut zu einem Duell Meße — Lohmann zu. Der Weltmeister, der sich schon nach wenigen Runden die Spitze gesichert hatte vor Lohmann, der ebenfalls sehr schnell in Fahrt kam und die beiden Ausländer hinter sich ließ, verteidigte trotz aller Angriffe des Deutschen Meisters seine führende Position mit Erfolg. Rundenlang sah man die beiden Fahrer auf gleicher Höhe um die Bahn kreisen, niemand wußte auch nur einen Zoll Boden, bis dann schließlich der diesmal stärkere Meße den Zweikampf zu seinen Gunsten entschieden und Lohmann um 5 m geschlagen auf den zweiten Platz verwies. Das Gesamtergebnis sah demnach Meße mit vier Punkten, in Front und damit auch als Sieger des Großen Weihnachtspreises vor Lohmann mit fünf, Paillard mit zehn und Severgini mit 11 Punkten.

Kleinere Amateurrennen vervollständigten das interessante Programm. Die Armbinde der Weßfalia sicherte sich der Bonner Anker, der auch das 30-Runden-Punktfahren vor dem Dortmunder Mertens und dessen Landsmann Kurawa an sich brachte.

Die Ergebnisse.

Fliegerkampf: (Runden-Zeitfahren) 1. Purann 12,1 Sek. 2. Haffelberg 12,2 Sek. 3. Schorn 12,6 Sek. 4. Schenk 12,9 Sek. 1. Zweier-Lauf: 1. Haffelberg 12,9 Sek. 2. Schenk 12,9 Sek. 2. Zweier-Lauf: 1. Purann 12,0 Sek. 2. Schorn 12,9 Sek. 3. Zweier-Lauf: 1. Purann 12,5 Sek. 2. Schenk 12,9 Sek. 3. Zweier-Lauf: 1. Haffelberg 12,9 Sek. 2. Schorn 12,9 Sek. 4. Zweier-Lauf: 1. Schorn 16,6 Sek. 2. Schenk 16,6 Sek. 3. Zweier-Lauf: 1. Purann 12,0 Sek. 2. Haffelberg 12,9 Sek. 3. Haffelberg 12,4 Sek. 2. Purann 12,9 Sek. 4. Schorn 12,9 Sek. 5. Gesamtergebnis: 1. Purann 13 Punkte, 2. Haffelberg 12 Punkte, 3. Schorn 7 Punkte, 4. Schenk 6 Punkte.

Omnium: Vierer-Lauf: 1. Kilian 12,4 Sek. 2. Vopel 12,4 Sek. 3. Kirsche 12,4 Sek. 4. Kirsche 12,4 Sek. 5. Kirsche 12,4 Sek. 6. Kirsche 12,4 Sek. 7. Kirsche 12,4 Sek. 8. Kirsche 12,4 Sek. 9. Kirsche 12,4 Sek. 10. Kirsche 12,4 Sek. 11. Kirsche 12,4 Sek. 12. Kirsche 12,4 Sek. 13. Kirsche 12,4 Sek. 14. Kirsche 12,4 Sek. 15. Kirsche 12,4 Sek. 16. Kirsche 12,4 Sek. 17. Kirsche 12,4 Sek. 18. Kirsche 12,4 Sek. 19. Kirsche 12,4 Sek. 20. Kirsche 12,4 Sek. 21. Kirsche 12,4 Sek. 22. Kirsche 12,4 Sek. 23. Kirsche 12,4 Sek. 24. Kirsche 12,4 Sek. 25. Kirsche 12,4 Sek. 26. Kirsche 12,4 Sek. 27. Kirsche 12,4 Sek. 28. Kirsche 12,4 Sek. 29. Kirsche 12,4 Sek. 30. Kirsche 12,4 Sek. 31. Kirsche 12,4 Sek. 32. Kirsche 12,4 Sek. 33. Kirsche 12,4 Sek. 34. Kirsche 12,4 Sek. 35. Kirsche 12,4 Sek. 36. Kirsche 12,4 Sek. 37. Kirsche 12,4 Sek. 38. Kirsche 12,4 Sek. 39. Kirsche 12,4 Sek. 40. Kirsche 12,4 Sek. 41. Kirsche 12,4 Sek. 42. Kirsche 12,4 Sek. 43. Kirsche 12,4 Sek. 44. Kirsche 12,4 Sek. 45. Kirsche 12,4 Sek. 46. Kirsche 12,4 Sek. 47. Kirsche 12,4 Sek. 48. Kirsche 12,4 Sek. 49. Kirsche 12,4 Sek. 50. Kirsche 12,4 Sek. 51. Kirsche 12,4 Sek. 52. Kirsche 12,4 Sek. 53. Kirsche 12,4 Sek. 54. Kirsche 12,4 Sek. 55. Kirsche 12,4 Sek. 56. Kirsche 12,4 Sek. 57. Kirsche 12,4 Sek. 58. Kirsche 12,4 Sek. 59. Kirsche 12,4 Sek. 60. Kirsche 12,4 Sek. 61. Kirsche 12,4 Sek. 62. Kirsche 12,4 Sek. 63. Kirsche 12,4 Sek. 64. Kirsche 12,4 Sek. 65. Kirsche 12,4 Sek. 66. Kirsche 12,4 Sek. 67. Kirsche 12,4 Sek. 68. Kirsche 12,4 Sek. 69. Kirsche 12,4 Sek. 70. Kirsche 12,4 Sek. 71. Kirsche 12,4 Sek. 72. Kirsche 12,4 Sek. 73. Kirsche 12,4 Sek. 74. Kirsche 12,4 Sek. 75. Kirsche 12,4 Sek. 76. Kirsche 12,4 Sek. 77. Kirsche 12,4 Sek. 78. Kirsche 12,4 Sek. 79. Kirsche 12,4 Sek. 80. Kirsche 12,4 Sek. 81. Kirsche 12,4 Sek. 82. Kirsche 12,4 Sek. 83. Kirsche 12,4 Sek. 84. Kirsche 12,4 Sek. 85. Kirsche 12,4 Sek. 86. Kirsche 12,4 Sek. 87. Kirsche 12,4 Sek. 88. Kirsche 12,4 Sek. 89. Kirsche 12,4 Sek. 90. Kirsche 12,4 Sek. 91. Kirsche 12,4 Sek. 92. Kirsche 12,4 Sek. 93. Kirsche 12,4 Sek. 94. Kirsche 12,4 Sek. 95. Kirsche 12,4 Sek. 96. Kirsche 12,4 Sek. 97. Kirsche 12,4 Sek. 98. Kirsche 12,4 Sek. 99. Kirsche 12,4 Sek. 100. Kirsche 12,4 Sek. 101. Kirsche 12,4 Sek. 102. Kirsche 12,4 Sek. 103. Kirsche 12,4 Sek. 104. Kirsche 12,4 Sek. 105. Kirsche 12,4 Sek. 106. Kirsche 12,4 Sek. 107. Kirsche 12,4 Sek. 108. Kirsche 12,4 Sek. 109. Kirsche 12,4 Sek. 110. Kirsche 12,4 Sek. 111. Kirsche 12,4 Sek. 112. Kirsche 12,4 Sek. 113. Kirsche 12,4 Sek. 114. Kirsche 12,4 Sek. 115. Kirsche 12,4 Sek. 116. Kirsche 12,4 Sek. 117. Kirsche 12,4 Sek. 118. Kirsche 12,4 Sek. 119. Kirsche 12,4 Sek. 120. Kirsche 12,4 Sek. 121. Kirsche 12,4 Sek. 122. Kirsche 12,4 Sek. 123. Kirsche 12,4 Sek. 124. Kirsche 12,4 Sek. 125. Kirsche 12,4 Sek. 126. Kirsche 12,4 Sek. 127. Kirsche 12,4 Sek. 128. Kirsche 12,4 Sek. 129. Kirsche 12,4 Sek. 130. Kirsche 12,4 Sek. 131. Kirsche 12,4 Sek. 132. Kirsche 12,4 Sek. 133. Kirsche 12,4 Sek. 134. Kirsche 12,4 Sek. 135. Kirsche 12,4 Sek. 136. Kirsche 12,4 Sek. 137. Kirsche 12,4 Sek. 138. Kirsche 12,4 Sek. 139. Kirsche 12,4 Sek. 140. Kirsche 12,4 Sek. 141. Kirsche 12,4 Sek. 142. Kirsche 12,4 Sek. 143. Kirsche 12,4 Sek. 144. Kirsche 12,4 Sek. 145. Kirsche 12,4 Sek. 146. Kirsche 12,4 Sek. 147. Kirsche 12,4 Sek. 148. Kirsche 12,4 Sek. 149. Kirsche 12,4 Sek. 150. Kirsche 12,4 Sek. 151. Kirsche 12,4 Sek. 152. Kirsche 12,4 Sek. 153. Kirsche 12,4 Sek. 154. Kirsche 12,4 Sek. 155. Kirsche 12,4 Sek. 156. Kirsche 12,4 Sek. 157. Kirsche 12,4 Sek. 158. Kirsche 12,4 Sek. 159. Kirsche 12,4 Sek. 160. Kirsche 12,4 Sek. 161. Kirsche 12,4 Sek. 162. Kirsche 12,4 Sek. 163. Kirsche 12,4 Sek. 164. Kirsche 12,4 Sek. 165. Kirsche 12,4 Sek. 166. Kirsche 12,4 Sek. 167. Kirsche 12,4 Sek. 168. Kirsche 12,4 Sek. 169



Farm in Südwest

Kolonialroman von Otfried von Hanstein

Urheber-Rechtschut: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)



Erstes Kapitel.

Peter Merk ging mit raschen Schritten dem Hauptbahnhof in Minden zu. Groß und stark war er, ein richtiger, kerniger westfälischer Bauernsohn, ein offenes, kluges Gesicht hatte er auch unter seinen blonden Haarbürsten, und seinem straffen Gang und der Mißstimmung, die er noch trug, sah man wohl an, daß er an diesem Tage nach Beendigung seiner Dienstzeit von den Soldaten entlassen war.

Eigentlich hatte Peter Merk Grund gehabt, recht vergnügt zu sein, hatte er doch auch eine Stunde mit den Kameraden unter der großen Kastanie im Garten des „Grünen Baums“ geessen und einen Schoppen getrunken. Klüglich war er dann ins Sinnieren verfallen, hatte nicht mehr geantwortet, wenn man ihn fragte, endlich mit der Hand auf den Tisch geschlagen und war aufgestanden.

„Macht's gut, alle mitkommen, ich muß heim.“ So ein kleiner Sonderling, der sich immer schwere Gedanken machte, wenn die anderen harmlos und leicht in den Tag hineinlebten, war der Peter Merk immer gewesen. Darum nahmen sie ihm auch den raschen Abschied nicht übel und lachten nur hinter ihm her.

Auf dem Bahnhof stand ein Zug nach Lübbecke abfahrbereit. Peter Merk stellte sich in der 3. Klasse ans Fenster und trommelte während der halben Stunde, die die Fahrt bis Hille dauerte, einen Marsch gegen die Scheibe.

Dann wanderte in den Abend hinaus. Mit raschen Schritten, wie ein Mann, der es nicht abwarten kann, sein Ziel zu erreichen.

Nach einem Hügel hinauf — da war schon die Bank, die er suchte. Möglich, daß Peter Merk, ehe er zu den Soldaten kam, auf dieser Bank manchmal nicht allein geessen hatte und daß sich hier ein paar blonde Joppe neben ihm über die Lehne der Bank hingelassen hatten. Heute war er allein und wollte das auch nicht anders.

Hübsch war der Blick hier von der Höhe hinab. Im Hintergrund Wälder im Herbstlaub. Wo das Tal sich weitete, abgeerntete Felder, vor ihm aber, dicht an dem rauschenden Bach mit dem Wasserrad — der Werthof.

Breit, mützig und behäbig, wie jemand, der es in der Welt zu etwas gebracht hat, lag der westfälische Bauernhof da. In seinen vielen, blinkenden Fenstern glitzerte die Abendsonne, und das Brüllen der Kühe, die eben in den Stall getrieben wurden, klang zu ihm herauf.

Gerannt war Peter Merk, weil er es nicht ermaßen konnte, den Heimathof wiederzusehen, und jetzt sah er hier oben und mochte nicht hinunter.

Ja, als zum Militär kam, da war noch der Vater der Bauer, wenn die Mutter auch tot war. Aber jetzt? Peter Merk sah auf der Bank und hatte merkwürdige Gedanken, die sich um den einen Punkt drehten:

„Was nun?“ Beim Bruder, der jetzt den Hof hatte, als Knecht einziehen?

Mit dem Wilhelm mochte das gehen, aber da war jetzt die Marie im Hause als Bäuerin. Lieber deren herrliche Art hatte er sich schon immer gegärert, als sie noch als Nachbarskinder zusammen gespielt hatten.

Brunnenbauer hatte er wohl werden mögen und hatte ein Jahr beim Meister Stendal in Hille gearbeitet. Ging aber nicht! Dann hätte er erst richtig noch einmal Lehrling werden müssen, wenn er es mal zum Meister bringen wollte, und dazu war er zu alt. Etwa sich im Dorf als Scharwerker niederlassen? Mauern konnte er auch. War ebenfalls nichts, wenn der Bruder daneben als Erbbauer saß.

Er stand auf und ging langsam hinunter. Wilhelm Merk stand im Hoftor, als er eintrat, und sagte:

„Da bist ja!“

Befonders herzlich war die Begrüßung nicht, sollte aber auch nicht unfreundlich sein. Der Wilhelm war eben schwerfälliger und wortfarg.

Jetzt kam auch die Marie. Die war stiller geworden, seit sie Bäuerin war, aber den leichten Spott hatte sie noch immer um ihren Mund.

„Hoffentlich ist's dem Herrn Gefreiten gut genug bei uns.“

Drinnen war der Abendisch bereit. Ein großer Schinken, Brot, Butter. Die Knechte und Mägde hatten schon geessen, weil der Bauer auf den Bräuer warten wollte.

Als Peter Merk eintrat, mußte er lächeln. Er sah, daß der Bruder zum Willkomm eine Flasche Wein auf den Tisch gestellt hatte und daß die Bäuerin diese samt den Gräsern jetzt wieder stillschweigend abräumte. Ob es aus Geiz war, oder um dem Peter gleich zu zeigen, daß er hier in Zukunft nur Knecht war, das konnte er nicht ergründen, aber es freute ihn, daß der Bruder ihm doch was Gutes zum Willkomm hatte tun wollen, und er sah daraus, daß die Bäuerin das Regiment führte.

Nach dem Essen gingen die Brüder noch einmal hinaus, und Peter sah dem Will an, daß er etwas wollte.

Bei dem Wasserrad blieb er stehen und setzte sich auf die Brüstung. Nun fragte er daselbe, was Peter Merk vorher selbst gefragt hatte:

„Was nun?“

Peter antwortete:

„Weiß selber noch nicht.“

„Kannst natürlich bei mir bleiben.“

Peter nickte stumm.

„Weiß aber nicht, ob du dich als Knecht im Vaterhaus wohl fühlst.“

Wieder nickte Peter und dachte bei sich: Waa, die Marie will nicht, und der Will soll mich rausgrauen.

„Ich müßte schon etwas Gutes für dich.“

„Was denn?“

„Die Auguste Fennas wird ihres Vaters Hof erben, denn der Bruder ist tot.“

Peter lachte.

„Ist ein paar Jahre älter als du.“

„Und 'ne Schredensfrau.“

„Herrgott, so schlimm ist das nicht. Sieh sie dir an. Die wird nicht Nein sagen, wenn du einheiraten willst, und der Fennas ganz gewiß nicht. Ist der zweitgrößte Hof nach dem Werthof.“

„Ansehen kostet nichts.“

Sehr geläufig waren die beiden Brüder nicht. Westfälische Bauernart, aber der Ältere schmunzelte ein wenig. Peter schien ja nicht abgeneigt. Er stand dann auch auf und schenkte langsam den Weg abwärts. Es war ein kleines, langgestrecktes Dorf, an

dessen oberem Ende der Werthof und am Talaußgang ganz natürlich der „Niederhof“ lag, der den Fennas gehörte. Jetzt war auch um des Peters Mund ein Schmunzeln, und je weiter er ging, desto mehr verbreitete sich dieses Schmunzeln zu einem behaglichen Lächeln.

Zuerst hatte Peter sich über des Bruders Vorschlag nicht einmal so geärgert. Als richtiger Bauer verstand er zu rechnen. Ganz gewiß, der Niederhof war ein schöner Besitz. Dann aber dachte er an Auguste Fennas und schüttelte sich. Aber nein! Selbst wenn sie jung und hübsch gewesen wäre, wie etwa Grete Glückstind — da waren seine Gedanken schon weitergeschweifelt und jetzt war er mit sich einig!

Einheiraten war überhaupt nichts! Er redete unwillkürlich die Arme. Einheiraten? Einer Frau seine Zukunft verdanken? Sich in ein gemachtes Bett legen?

Nichts für ihn. Selbst was leisten und — ja — Grete Glückstind! Da war schon das Leben um seinen Mund, und er bog in einen Nebenweg ein, der zwischen den Häusern hindurch zu einer kleinen, aber blühenden Gasse führte, in der Wenzel Glückstind mit den Seinen hauste.

Das heißt, er hieß natürlich nicht Glückstind! Was wäre das eigentlich für ein Name gewesen für einen guten Christenmenschen. Eigentlich hieß er Wenzel

und von den siebzehn Glückstindern war das blonde Gretel Nummer fünf. War ein kräftiges, stark-armiges Mädchen mit blauen Augen und strohblondem Haar und hatte den Frohsinn des Vaters geerbt.

Peter Merk blieb in der Nähe der Käte stehen und sah sich um. Richtig, hinterm Garten stand die Grete auf einem Apfelbaum und pflückte. Das war die gute Sorte, die nicht geschüttelt werden durfte. Um sie herum saßen noch eine ganze Kolonie kleiner Glückstinderchen, die von der Schwester beaufsichtigt wurden.

Mit einem Schwung war der Peter über die Plante gelaufen und rief vergnügt:

„Hallo, Gretel!“

Das Mädchen wäre vor Schreck fast vom Baum gefallen.

„Jefes Maria und Josef, der Peter!“

Auf der Leiter herunterzusteigen, dauerte zu lange. Wie eine Redfange fachte sie den dicken Ast und schwang sich herab, um im Sprung im weichen Rasen zu landen.

„Hast Urlaub?“

„Anstund! Bin frei von den Soldaten.“

Was dann in der nächsten Viertelstunde zwischen den beiden gesprochen wurde, davon war nicht viel zu hören, aber das kleine Glückstindertruppchen er-

Wenzel, der alles gern rosig ansah, nicht.

„Ein kräftiger Kerl bist du ja und fünfzehn Kinder wirst schaffen.“

„Aber Vater.“

Peter hatte den Arm um das Gretel gelegt.

Wenn's weiter nichts ist. Aber ich mein's ja nicht so. Erst muß ich mir ein Leben aufbauen und was werden. Aber irgendwo muß der Anfang gemacht werden.“

„Und der mußte das Gretel sein?“

„Sicher! Damit das Geschwäh von dem Niederhof aufhört. Wenn ich mit der Gretel verprochen bin, kann ich doch die Auguste nicht heiraten.“

„So ist's gemeint?“

Der Peter war ernst geworden.

„Ja, so ist's gemeint. Ich hab' das Gretel lieb und sie mich. Vorläufig hat's noch lange Beine. Ist aber gut, wenn der Mensch weiß, daß jemand wartet auf ihn. Darum bin ich zuerst hergekommen. Also, das Gretel ist mein, aber ich borg dir's, bis ich so weit bin, daß ich's heimholen kann. Abgemacht?“

„Mußt schon das Gretel fragen, ob's warten mag.“

„Ich wart' schon.“

„Dann wollen wir's der Mutter sagen und dann —“

In Wahrheit war der Glückstinder Vater recht sehr zufrieden, denn einen richtigen Bauernsohn aus dem Werthof hatte er sich nicht erträumen können für eins von seinen siebzehn.

Wieder eine Stunde später machte der Peter die Türe vom Niederhof auf. Da war es sonderbar, daß der alte Fennas im Sonntagsrock auf dem Sofa saß und die Auguste auch ein gutes Kleid an hatte. Das war aber gar nicht so sonderbar, denn der Will Merk hatte Besuch sagen lassen, daß sein Bruder kommen würde. Warum der aber kam, das konnten die beiden sich schon denken, denn zwischen dem Will Merk und dem Ludwig Fennas war das eine abgesprochene Sache.

So hatte der Willkomm, den der alte Fennas dem Gast bot, etwas Feierliches, und dann sagte er zu der Tochter: „Bring was zu heißen und 'nen Schluck Wein.“

Ein hübsches Mädchen war Auguste Fennas wirklich nicht, aber eine tüchtige Bäuerin konnte sie schon abgeben in ihrer derbstochenen Art.

Sie saßen einander ziemlich stumm gegenüber. Selbstverständlich kann der Peter nicht mit der Türe in das Haus fallen, dachte der Alte, und die Auguste machte sich in der Küche zu schaffen. Peter erkundigte sich nach der Ernte, nach dem Vieh, nach den diesjährigen Kornpreisen, was man eben so fragte, dann gab's eine lange Pause, und als der Peter gar nicht anfangen wollte, sagte der Alte: „Ich hab' heut' einen Brief bekommen von meinem Bruder aus Afrika.“

„Dunnetlich! Was macht der in Afrika?“

„Reich ist er geworden. Willst den Brief hören?“

„Warum nicht.“

Das alles waren so Verlegenheitsfragen, wie der Fennas glaubte, und er holte den Brief, setzte sich umständlich die Brille auf und begann:

„Karibib, den 12. August. Das dauert bannig lange, bis da ein Brief herkommt.“

Peter lachte.

„Wie heißt der Ort? Riferiti?“

„Ne, aber Karibib. Das liegt mitten im Lande. Die Hafenstadt heißt Swatopmund.“

„Mir geht es sehr gut. Ich besitze jetzt mit meinem Vetter zusammen schon mehr als zehntausend Hektar.“

Peter unterbrach.

„Dunnet, das ist ja 'ne lütte Grafschaft.“

„Wer Grips hat und Marks in den Knochen, der kommt hier vorwärts.“

Es war ein ziemlich langer Brief, der voller höchst wunderbarer Dinge stand. Der Peter hörte stumm zu, dann sagte er:

„Der nimmt den Mund aber etlig voll.“

„Hab's auch gedacht, wenn das Geld nicht gewesen wäre.“

„Was für Geld?“

„1000 Mark hat er mitgeschickt, die soll ich der Auguste zur Aussteuer geben, wenn sie heiratet.“

Peter sah vor sich hin, und der Alte glaubte, daß das nun doch ein guter Uebergang wäre, aber Peter fragte:

„Wie heißt der Ort?“

„Karibib, und der Hafen heißt Swatopmund.“

Peter stand auf.

„Dann also, macht's gut. Ich wollte nur einmal vortreten. Wenn's recht ist, komme ich bald wieder.“

Auch dagegen war nichts einzuwenden. Wenn ein Bauernsohn von gutem Hof freien wollte, dann ging das langsam.

„Wird uns freuen, Peter Merk.“

„Schönen Gruß an die Auguste.“

Ganz befriedigt von dem Besuch waren die Fennas nicht, aber — es war auch nicht gegen den Brauch; Peter Merk aber ließ langsam heimwärts und lernte auswendig: „Karibib bei Swatopmund!“

Das ließ ihn nicht los.

„Wer Grips hat und Marks in den Knochen, der kann sein Glück machen.“

Zum Deibel, Grips hatte er und Muskeln erst recht.

Fünf Jahre war der Georg Fennas weg und konnte schon tausend Mark schicken?

Ziemlich veronnen kam er in den Werthof. Bruder Will sah noch in der Stube und las die Zeitung. Peter künft, daß der Bruder auf ihn wartete.

„Run!“

„Sagst du im Niederhof?“

„Warten grüßen.“

Es machte ihm Spaß, den Bruder zappeln zu lassen.

„Wie gefällt dir der Hof?“

„Alles in bestem Schuß.“

„Und die Auguste?“

„Wird sicher 'ne tüchtige Bäuerin.“

„Hast schon gesprochen?“

Peter stellte sich dumm. „Was denn?“

„Vom Einheiraten, mein' ich.“

„Kann ich doch noch nicht!“

„Aber warum nicht?“

„Weil ich doch mit der Grete Schollmann verprochen bin.“

Jetzt sprang Will Merk auf und riß den Mund auf. „Was bist du?“

(Fortsetzung folgt.)



Der Schlangenbeschwörer!
Dem kleinen Flötenvirtuosen Niels Korff (Heinz Rühmann) bleibt aber auch nichts erspart. Von Gangstern gelangen und in einen Keller eingesperrt, entdeckt er zu seinem Entsetzen eine giftige Riesenschlange. Wie ein indischer Fakir zwingt er mit seinen Flötentönen die Bestie in ihren Käfig zurück. Dann — aber das läßt sich gar nicht alles erzählen, das muß man in dem neuen Heinz Rühmann-Film der Terra „Nanu, Sie kennen Korff noch nicht!“, selbst sehen

Schollmann. Weil er sich aber immer selber nur das Glückstind nannte, hatte sich das ganze Dorf gewöhnt, ihn so zu nennen, allerdings mit einem gutmütigen Spott im Unterton, denn von dem großen Glückstind, in dem der brave Wenzel zu schwimmen glaubte, konnte außer ihm selbst keiner was merken.

Er war ein kleiner, beweglicher Mann, der sein ganzes Leben schwer gearbeitet hatte. Um die Käte herum belag er ein paar kleine Keder, daneben gingen er und die Seinen in Tagelohn. Ueberall, wo man ein paar kräftige Hände brauchte, holte man Wenzel Glückstind, und immer brachte er gute Laune und ein fröhliches Lachen.

Wo aber war sein gepriesenes Glück? Das war sein gesundes, kräftiges Weib und die siebzehn Kinder, die sie ihm geboren und die wie die Orgelpfeifen dastanden. Von der fünfundsiebenzigjährigen Wilhelmine bis zu dem einjährigen Nesthäkchen, der Wiege. Und wenn Wenzel etwas zu tadeln hatte, dann war es, daß seine Frau nun in der Mitte der Biergasse stand und weiterer Nachwuchs nicht mehr zu erwarten war.

Alle waren es gesunde Kinder, und die zwölf ältesten halfen tüchtig mit.

Wenn der Wenzel besonders gut gelaunt war, dann lachte er laut: „Ich bin doch der bedeutendste Mann hier im Dorf! So in hundert Jahren, da werden sie mir noch ein Denkmal setzen. Dann bin ich daran schuld, daß Langwistebude aus einem Dorf zu einer großen Stadt wurde!“

Lachte man ihn aus, konnte er böse werden.

„Ich rechne es euch vor. Ich habe siebzehn gesunde Kinder. Selbstverständlich kriegt jedes von meinen siebzehn hübschen Mädels wieder, sagen wir, nur fünfzehn. Macht zweihundertfünfundsiebenzig Enkel! Wieder so, dann gibt es schon 3825 Urenkel! Wieder so, kommen 57375 Urenkel zusammen!“

„Wenzel, hör' auf!“

„Und wer ist der Stammvater? Der bin ich!“

schreckte sich darüber, daß da ein fremder Mann über die Plante geippen war und die Grete zu packen gekriegt hatte und gar nicht mehr los ließ. Sie rannten ins Haus und riefen den Vater, der eben dabei war, seine von Feldarbeit drehtigen Lehmstiefel von den Füßen zu ziehen.

Als er dann aber mit einem Stiefel und einem Latzchen hinaushumpelte, sah er gar nichts so Gefährliches, sondern nur den Peter Merk, der neben der Gretel, die es nicht nötig hatte, rot zu werden, weil ihr Gesicht immer rot war, auf der Bank unter dem Apfelbaum saß.

„Griß Gott, Vater Glückstind!“

„Auch wieder im Lande, Peter?“

„Seit heut' abend.“

„Ich denk', nun willst einheiraten. Hab' so was bläsen herum vom Niederhof.“

Das fragte der Wenzel, weil es ihm doch merkwürdig erschien, daß einer, der auf der Brautwerbe nach einer anderen war, hier bei seinem Mädchen saß.

Peter lachte.

„Einheiraten will ich schon, aber nicht im Niederhof.“

„Wo denn sonst?“

„In der Glückstinderkate.“

Jetzt lachte auch Wenzel, der den blonden Riesen gern hatte. Das wäre ein mageres Einheiraten, wenn in das kleine Häuschen siebzehn Schwiegerjöhne einheiraten wollten.

„Also im Ernst, Vater Wenzel. Das Gretel ist mein.“

Der Glücksvater hatte seine Laune wieder.

„Ich geb' sie aber nicht her.“

„Wirst schon müssen.“

„Brauch sie selber, und du hast nichts.“

„Hast du was gehabt, als du deine Marie geheiratet hast?“

„Ja, das war auch die Marie.“

„Und das ist das Gretel!“

Saladiers Tunis-Reise

Paris, 27. Dez. Die bevorstehende Reise des Ministerpräsidenten Saladiers nach Kordofan und Tunis wird in Paris in verschiedenen Besprechungen vorbereitet. So empfing Saladiers am zweiten Weihnachtstag Außenminister Benoit und Kolonialminister Mandel. Auch fand am Mittwoch des Ministerpräsidenten eine Konferenz statt, an der der Kabinettssekretär des Ministerpräsidenten, der Generaldirektor von Tunis, Generalmajor Darlan, der Generalstabschef der Armee, General Georges, sowie der Kabinettschef im Kriegsministerium, General Decamp, teilnahmen.

Bestimmte Prognose

Henry de Kerillis über die selbstgefahrte Spanienpolitik Frankreichs.

Paris, 27. Dez. Henry de Kerillis befaßt sich unter Berücksichtigung der großen nationalen politischen Offensive mit dem gesamten Mittelmeerproblem und stellt dabei u. a. fest, daß die Lage in Katalonien recht trübe sei.

Kerillis erwähnt dann, nachdem er die Gelegenheit benutzte, wiederum die üblichen Verdächtigungen gegen Italien bezüglich angeblicher Ambitionen in Spanien vom Stapel zu lassen, die französische Stellung gegenüber Nationalspanien im Falle eines Sieges Francos. Frankreich habe mit Nationalspanien weder wirtschaftliche noch politische Beziehungen, es habe die sich bietenden Gelegenheiten verpaßt. Nach dem Zerium, zu Beginn des Bürgerkrieges auf den Sieg der Roten zu setzen, sei Frankreich nicht gekümmert gewesen, später seine Haltung zu berücksichtigen. Seit Monaten bleibe es in einer zweideutigen Haltung. Aus diesem Grunde müßten sich selbst die Franzosen, die die größten Sympathien für Franco hätten und die ein Ende des Dramas wünschten, die Frage stellen, ob es im französischen Interesse liege, daß in Katalonien ein nationalspanischer Sieg den Krieg beende. Kerillis wird dann deutlicher, indem er unter Hinweis auf die bevorstehende Reise Chamberlains nach Rom von einer „Erleichterung der Partei“ Mussolinis spricht. Saladiers spricht, da die Engländer damit eines ihrer letzten „Zugzwänge“ verlieren würden. Für Frankreich bestehe ein harter Stoß im Mittelmeer vor. Die Fälligkeitstermine der unheilvollen Politik, die Frankreich seit 1936 von Spanien bis zum Orient geführt habe, übertrügen sich, Hitler habe seinen alten Kämpfern gesagt, daß für Deutschland das Jahr 1939 als hoffnungsvoll anstünde. Für Frankreich werde es ein Jahr voller Prüfungen sein.

Der Mißerfolg der UG in Lima

Buenos Aires, 27. Dez. In der heutigen Presse wird das sehr dürftige Ergebnis der panamerikanischen Konferenz in Lima sehr kritisch beurteilt und es ist kennzeichnend für die tiefe Enttäuschung, wenn die Zeitung „Razon“ heute einleitend einen Mißerfolg der UG feststellt. Das Blatt spricht auch offen die Befürchtung aus, daß die überamerikanischen Länder vor dem „Pankeo-Imperialismus“ fürchten und nennt schließlich das Endergebnis der Konferenz vorläufig.

Eine magere Schlussfolgerung

Lima, 27. Dez. Nach langwierigen Besprechungen hinter den Kulissen hat die Lima-Konferenz am Samstagabend zu einem Abschluß, der nach außen hin in einer gemeinsamen Erklärung die Meinungsverschiedenheiten überbrückt, während allein die Reden auf der Schlusskonferenz die Verschiedenheit der Auffassungen erkennen lassen.

Die Resolution der Karl-Buchstein-Vollversammlung befaßt sich einmütig mit der Stellung der Ausländer, wobei im weitestgehenden der brasilianische Standpunkt zur Durchsetzung kam, demnach das individuelle Recht der Ausländer in keiner Form beeinträchtigt werden soll. Eine Empfehlung schließt sich an, daß die Regierungen vorübergehende Maßnahmen gegen „politische Flüchtlinge“ von Ausländern ergreifen sollten. Diese Resolution wird hier allgemein als eine Kaufschuß-Resolution angesehen.

Im Mittelpunkt der Schlussfolgerungen standen die Reden Halls und Mello Francos. Der Staatssekretär der Vereinigten Staaten verurteilte das für Nordamerika außerordentlich magere Ergebnis zu befriedigen. Der Wahrheitswiderstand erklärte er, USA habe nie den Abschluß eines Militärpaktes beabsichtigt. Die deutlich erkennbaren Meinungsverschiedenheiten einiger Delegationen, die auch Mello Franco zugeben mußte, waren nach seiner Auffassung unumstößlich. „Andersinterpretierungen“ der eingebrachten Vorschläge, Selbstverständlichkeit fehlt in seiner Rede nicht das Schlagwort von der angeblichen Durchdringung Südamerikas mit un-

Die Neugestaltung Münchens

Prof. H. Giesler zum Generalbaurat für die Hauptstadt der Bewegung bestellt / Erlaß des Führers

Der Führer und Reichkanzler hat den Architekten Professor Hermann Giesler zum Generalbaurat für die Hauptstadt der Bewegung München bestellt. Der Erlaß des Führers und Reichkanzlers über die Neugestaltung der Hauptstadt der Bewegung vom 21. Dezember 1938, der dem Reichsminister und Chef der Reichsfinanzlei, Dr. Lammers, zugeordnet ist, hat folgenden Wortlaut:

§ 1.

1. Für die Hauptstadt der Bewegung München ordne ich die Durchführung der baulichen Maßnahmen an, die zur Anlage und zum Ausbau sowie zur planvollen Gestaltung der Stadt erforderlich sind.

Für die Durchführung dieser Maßnahmen bestelle ich einen Generalbaurat für die Hauptstadt der Bewegung, der mir unmittelbar untersteht.

2. Der Generalbaurat kann seine Befugnisse auch über das Gebiet des Stadtfreies der Hauptstadt der Bewegung hinaus ausüben, soweit dies zur Durchführung seiner Aufgabe erforderlich ist.

§ 2.

Der Generalbaurat stellt den Gesamtbauplan für die Hauptstadt der Bewegung auf und entscheidet über alle von der Verwaltung herührende Interessen. Er ist befugt, die zur Erreichung dieses Zweckes notwendigen Maßnahmen und Anordnungen zu treffen.

§ 3.

Zur Durchführung seiner Aufgaben stehen dem Generalbaurat die Behörden des Reichs, des Landes Bayern und der Hauptstadt der Bewegung zur Verfügung. Der Generalbaurat legt dafür, daß alle seinen Aufgabenbereich berührenden Entscheidungen künftig unter einheit-

§ 4.

lichen Gesichtspunkten erfolgen. Er kann sich von allen Dienststellen des Reichs, des Landes Bayern und der Hauptstadt der Bewegung und von den Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und der angeschlossenen Verbände die erforderlichen Auskünfte über Bauvorhaben geben lassen. Bei Meinungsverschiedenheiten trifft der Generalbaurat die notwendigen Anordnungen.

§ 5.

Alle von Staats- oder Parteistellen beabsichtigten Maßnahmen, die das Aufgabengebiet des Generalbaurats berühren, sind ihm vor ihrer Ausführung zur Kenntnis zu bringen und bedürfen seiner Genehmigung.

§ 6.

Der Generalbaurat bezeichnet diejenigen Hoch- und Tiefbauten, Anlagen und Strassensysteme, deren Ausführung oder Veränderung ohne seine Zustimmung nicht in Angriff genommen werden darf. Vor dieser Zustimmung darf über die für solche Bauvorhaben und Anlagen bestimmten Mittel nicht verfügt werden.

§ 7.

1. Bei allen im Aufgabengebiet des Generalbaurats der Hauptstadt der Bewegung geplanten Bauten mit einem umbauten Raumbedarf von über 30 000 Kubikmeter kann der Bauplan von dem Generalbaurat bestimmt werden.

2. Derartige Bauvorhaben sind daher rechtzeitig vor der Wahl des Bauplans dem Generalbaurat anzugehen.

Den Erlaß besonderer Ausführungsanordnungen behalte ich mir vor.

„Wehroffer“ in der Schweiz

350 Millionen Franken Wehrsteuer?

Bern, 27. Dez. Am Dienstag wurde in der Bundesversammlung der Bericht des Bundesrates über die Verhältnisse der Landesverteidigung genehmigt. Der Bericht enthält eine eingehende Beschreibung der Kämpfe in der Schweiz vor. Er bestimmt insbesondere den Ausbau der Luftwaffe und der Fliegerabwehr sowie der Befestigungsanlagen. Für diese beiden Zwecke allein sind im Bericht rund 250 Millionen Franken eingeplant. Weitere 100 Millionen Franken entfallen auf Materialergänzungen bei den anderen Wehrzweigen, so daß insgesamt 350 Millionen Franken für Rüstungsarbeiten veranschlagt sind. Die Finanzierung dieser Ausgaben soll dem Bericht zufolge weitgehend teilweise durch ein sogenanntes „Wehroffer“ erfolgen, das es sich um außerordentliche Aufwendungen des Bundes handelt. Die Frage muß jedoch noch endgültig geprüft werden, ebenso wie die Frage einer Wehrabgabe, die verfassungsrechtlich verankert werden soll.

Alzu eifrig...

Eine klare Antwort des Schweizer Bundesrates. Bern, 27. Dez. Ein freisinniger Nationalrat hatte eine kleine Anfrage an den Bundesrat gerichtet, worin

er sich über einen Pressebericht von einer am 12. November in Säckingen stattgefundenen Tagung der „Amtswalter der Schweiz“ befragt. Er glaubte im Zusammenhang mit der Bezeichnung „Amtswalter“ eine Begriffsverwirrung zu sehen, sowohl in Deutschland wie in der Schweiz würden durch dieses Wort falsche Begriffe erweckt.

Der Bundesrat erteilte am Dienstag auf diese Anfrage folgende klare Antwort: „Wenn einzelne süddeutsche Blätter über eine Säckinger Tagung von Amtswaltern der Schweiz berichten, so dürfte das mit einem in Deutschland herrschenden Sprachgebrauch zusammenhängen. Es erscheint deshalb kaum am Platze, der Verwendung dieses Wortes im vorliegenden Falle eine besondere Absicht zu unterlegen. Zu der fraglichen Tagung waren, wie dem Bundesrat bekannt ist, Vertreter der deutschen nationalsozialistischen Vereinigungen in der Schweiz eingeladen worden. Ein solches Treffen läßt sich am besten vergleichen mit den Zusammenkünften der ausländischen Wehrorganisationen, die sich ebenfalls die Wahrung und Pflege des vaterländischen Staatsgedankens unter den Landsleuten im Auslande zum Ziel gesetzt haben.“

Der Meteorfall aufgeklärt

Ergebnis der Bahnbestimmung: Dortmund-Bierwaldbrunn-See

Frankfurt, 27. Dez. Der ungewöhnliche in ganz Deutschland beobachtete rätselhafte Meteorfall vom 20. November ist jetzt vom Frankfurter Planeten-Institut beobachtet worden. Über 300 Beobachtungen aus allen Teilen Deutschlands und aus dem Auslande liefen in Frankfurt zusammen. Die in Zusammenarbeit mit anderen Sternwarten durchgeführten Untersuchungen ergaben ein einmütiges Bild. Man hat es als zweifellos mit einer Himmelserscheinung von außerordentlicher Heftigkeit zu tun. Sie beeinflusste manche Menschen so sehr, daß sie nicht mehr weitergehen konnten, von einer Art Wahnhaftigkeit befallen waren und am ganzen Körper zitterten.

Die Bahnbestimmung hat ergeben, daß die Feuerkugel sich in der Richtung Dortmund-Bierwaldbrunn-See bewegt hat. Zum ersten Mal muß sie bei Montabaur im Westerwald aufgeleuchtet sein. Ihr Hemmungspunkt lag in der Nähe der Rheingebirge. Von dort an verlief der Meteor auf Westtrakt und Gleichmündigkeit. Die größte Entfernung im Verlaufe der beobachteten Bahn maß 150 und die geringste beim Hemmungspunkt 70 Km. gewesen sein. Die Geschwindigkeit konnte mit Sicherheit berechnet werden. Die Strecke von Montabaur bis zu den

Rheingebirgen legte es in fünf Sekunden zurück. Die Geschwindigkeit betrug etwa 80 Km. in der Sekunde.

Es ist sehr zweifelhaft, ob das Meteor überhaupt den Erdboden berührt hat. Sicher dürfte sein, daß es sich über Deutschland teilte. Auffallend war, daß drei Tage später wieder ein Meteor von der gleichen Heftigkeit auf fast derselben Bahn auftrat, das aber nur von wenigen beobachtet wurde. Als Ausgangspunkt für die beiden Meteore ist die Gegend der Leoniden im Sternbild des Löwen festzustellen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß beide vom Schwarm der Leoniden hergingen, durch andere Planeten aber abgelenkt wurden. Von den während der letzten Jahrzehnte in Deutschland beobachteten Meteoriten dürfte es das größte gewesen sein.

Uraufführung an der Berliner Staatsoper

Berlin, 27. Dez. Die Uraufführung „Die Bürger von Calais“ von Caspar Reher, findet am 28. Januar 1939 in der Berliner Staatsoper statt. Musikalische Leitung: Herbert von Karajan, Regie: Edgar Klisch a. G., Gesamtaufführung: Caspar Reher.

Slowaken gegen die Genfer Liga

Baldiger Entschluß Prags erwartet.

Paris, 27. Dez. Einer Prager Meldung der Agentur Tounier zufolge, die der „Matin“ veröffentlicht ist, hat in politischen Kreisen Prags der Ansicht, daß die tschechoslowakische Regierung demnächst den Entschluß fassen werde, aus der Genfer Liga auszutreten. Vor allem die Slowaken sollen auf den Austritt hinarbeiten.

Verbot der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei in Kraft

Prag, 27. Dez. Das Amtsblatt der tschechoslowakischen Republik veröffentlicht in seiner morgigen Nummer folgende Kundmachung des Innenministeriums:

Die Regierung der tschechoslowakischen Republik hat gemäß § 8 der Verfassung vom 23. Dezember 1938 über die politischen Parteien die kommunistische Partei der Tschechoslowakei (Sektion der kommunistischen Internationale) im Lande Böhmen und Mähren, Schlesiens aufgelöst, weil ihre Tätigkeit das öffentliche Interesse bedrohe. Die Auflösung tritt mit dem Tage der Verkündung im Amtsblatt der tschechoslowakischen Republik in Kraft.

Slowakisch-ungarischer Zwischenfall

2 Tote und zahlreiche Verletzte bei einem Zusammenstoß in einem abgetrennten Dorf.

Prag, 27. Dez. In der auf ungarischem Gebiet liegenden Gemeinde Saurau, die durch die Wiener Entscheidung abgetrennt wurde, kam es am Heiligen Abend und am ersten Weihnachtstag zu schweren Zusammenstößen zwischen der slowakischen Bevölkerung und ungarischen Gendarmen. Zwei Personen wurden dabei getötet und zahlreiche verletzt.

Von amtlicher ungarischer Seite wird zu diesen Vorfällen mitgeteilt, daß sich eine Menschenmenge vor der Gendarmeriestation zusammenrotte, die die Auflösung der Gemeinde in die Tschechoslowakei forderte. Die Gendarmen seien von der Menge dabei mit Steinen und Weisern angegriffen worden und gezwungen gewesen, von der Waffe Gebrauch zu machen.

Der Preßburger ungarische Konsul hat, wie aus Preßburg berichtet wird, der slowakischen Regierung eine Note überreicht, in der namens der ungarischen Regierung das Bedauern über die Vorfälle in Saurau ausgesprochen und zugesagt wird, daß eine strenge Untersuchung eingeleitet und die Schuldigen bestraft werden würden. Ungarn sei an einem freundschaftlichen Verhältnis mit der benachbarten Slowakei gelegen.

Der slowakische Propagandachef Mach befaßte die slowakischen Gemeinden an der Grenze und mußte nach slowakischer Mitteilung feststellen, daß Maßnahmen von Slowaken getroffen hätten. Nach seiner Mitteilung hielt Mach über den Preßburger Sender eine Uniparade, in der er den Willen der Slowaken zu einem freundschaftlichen Verhältnis mit Ungarn hervorhob und der Hoffnung Ausdruck gab, daß sich die Atmosphäre für eine Befriedung bald bessern werde.

Massengruft in einem Prager Krankenhaus

3 Personen getötet, 19 Schwere in Lebensgefahr.

Prag, 27. Dez. In dem Prager Krankenhaus der „Armbrüster Brüder“ in der Altstadt ereignete sich ein ungewöhnliches Unglück, das drei Menschenleben forderte. Weitere 19 Personen befinden sich in Lebensgefahr. Es handelt sich um eine Massengruft. In der Straße war ein Gasrohr geplatzt und das Gas drang entlang der Wasserleitung in einen Krankensaal ein, in dem sich 23 Patienten befanden. Um 6 Uhr früh fand ein Wärter den größten Teil der Patienten und die zwei diensttuenden Wärter ohnmächtig vor. Bei drei Patienten blieben die Wiederbelebungsversuche erfolglos, da sie bereits tot waren.

Der Postbote Nr. 1 in Warschau

Warschau, 27. Dez. Ein ungewöhnlicher Dieb, dem die Postämter der polnischen Hauptstadt den Namen „Reich der Post Nr. 1“ gegeben hatten, ging jetzt zum 25. Mal der Polizei ins Garn. Wladyslaw Ciepielowski, 40 Jahre alt, hatte sich in jahrelanger Übung darauf spezialisiert, Briefkästen auszunutzen und die noch unentgelteten Briefmarken abzulösen, von deren Verkauf er seinen Lebensunterhalt bestritt. Der Post war Ciepielowski war bei seiner Betätigung höchst erfindungsreich. So einmal, wenn die Post neue Sicherheitsmaßnahmen erfinden hatte, um die Briefkästen vor dem Zugriff dieses Briefmarkenmarders zu schützen, erlangte Ciepielowski noch bessere Schilde, die die Erfindungen der Post bald wieder wirkungslos machten. So ging dieser Kampf zwischen der Post und ihrem „Reich Nr. 1“ lange Zeit hin und her. Ciepielowski wird jetzt für das gleiche Vergehen zum 25. Male hinter schwebende Gittern in Haft genommen. Sein letzter Kniff, bei dem er jedoch erwischt wurde, war ein besonders konstruiertes großes Kuvert, das er funktionell im Schilde des Briefkastens befestigte. Hierbei hatte er nichts weiter zu tun, als in gewissen Zeitabständen die sich darin anammelnden Briefe herauszunehmen. Allerdings belag dieses seltsame Langfinger auch Verhältnisse für seine Mitmenschen. Die ihrer Marken beraubten Briefe warf er immer wieder in den Briefkasten zurück, wobei sie, wenn auch unter Strafporto, ihren Bestimmungsort erreichten.

am Jahresende

Durft im Bierjahresplan

Wägenform durchgeführt werden und eine Steigerung der Kapazität um etwa 33% Prozent ausmachen, wobei nach ihrem Abschluß insgesamt ca. 300 000 Tonnen Zellwolle in Deutschland erzeugt werden können.

Die mit der Zellwolle verwandte, weil in der Hauptlage ebenfalls nach dem sogenannten Kunkelverfahren aus Zellulose hergestellt, hat sich von ihrer jüngeren Schwester, der Zellwolle, mengenmäßig überlegen lassen müssen, denn auch sie wird dieser deutsche Spinnstoff in Verbrauch und Produktion stetig gesteigert worden. Wenn sich auch die Kunkelwolle in ihrer Eigenart nur für bestimmte Textilwaren verwenden läßt, so ist doch ihr Einfluß für technische Zwecke noch weitgehend vorhanden. Diese Annahme ist insbesondere gerechtfertigt, weil die Erzeugung einer besonders feinen Kunkelwolle, die sich gegenwärtig gegen den bisher aus Baumwolle hergestellten Kord für Automobilreifen auszuweisen läßt. Der Hauptzweck für die Herstellung von Kunkelwolle und Zellwolle bildet der Zellstoff aus Holz. Während bislang vornehmlich Nadelholz das Ausgangsmaterial für den Zellstoff war, wird neuerdings Buchenholz hierfür benutzt.

Abgesehen davon, daß in Kürze auch von einem deutschen Zellwollwert die Verwendung eines nach einem eigenen Verfahren gewonnenen Sulfatzellulose aus Kiefernholz erstmalig für die Zellwollerzeugung erfolgen wird, wird

im Jahre 1939

auch die Zellwollherstellung auf der Grundlage von Strohcellulose aufgenommen werden. Auch hier eröffnen sich also Möglichkeiten und Ausichten, die nur betonen können, daß die Zellstoffherstellung der heimischen Papierherstellung immer sicherzustellen sein wird, ebenso wie auch ihre Vorfahren mit den übrigen Hauptstoffen, insbesondere mit Zellulose, Schwefelsäure und Schwefelkohlenstoff, niemals erhaltene Sorgen bereiten wird. Daneben ist zu berücksichtigen, daß neben dem Ausbau der chemischen Papierherstellung im Rahmen des nationalen Rüstungsprogramms und des Vierjahresplans gleichzeitig die Förderung der agrarischen Erzeugung von Zellulose durch die Förderung der Wälder durch Intensivierung der Forstwirtschaft und des Klasses und durch entsprechende landwirtschaftliche Maßnahmen erfolgt.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 27. Dez. An der Rheinisch-Westfälischen Börse kam das Geschäft nur langsam in Gang, zumal der Belohnungswert als an den übrigen Tagen war. Das Publikum beteiligte sich kaum am Geschäft. Die

wurden aus Börsenkreisen verschiedentlich Ankündigungen vorgenommen, jedoch bei freundlicher Tendenz die Kurse

Münchener Nachrichten aus dem

„Ich darf nie wieder sterben!“

Gepräch mit Hans Albers über sich und seine neue Rolle.

Ist der private Albers ein anderer als der Schauspieler Albers? Das ist der Leinwand-Albers: Ein hundertprozentiges Ich, und auf jedem Quadratcentimeter seines Gesichtes leuchtet angeblich die Frage: „Wo steht denn das Knie?“ Der Albers auf der Leinwand ist der Top des Weltgeheimnisses wie kein anderer neben ihm, kein Baum steckt ihm zu tief, kein Himalaja ist ihm zu hoch — er schafft alles.

Und der private Albers? Sinkt da plötzlich, wenn der Regisseur „Aufnahme aus!“ gerufen hat, das hundertprozentige Ich zu einem zehnjährigen Jungen? Und ist der Mann mit der Leinwandmimik, als wolle er jeden Augenblick die Welt aus ihren Angeln heben, im wirklichen Leben etwa nur ein schüchternes feilendes „Hilfsgemicht“, das lieber in der fernsten Ecke als im Mittelpunkt des Lebens steht?

Antwort: Nein! Also sind die beiden Albers, der im Leben und der auf der Leinwand, miteinander identisch? Eigentlich müßten wir hier wieder sagen: Nein. Denn wir haben gefunden, Albers ist im Leben fast noch alberscher als auf der Leinwand. Ein Beispiel:

Es war dieser Tage draußen im Grunewald bei der Taxis, der der Handlung: Hotelbelle in San Diego, drüben in Mexiko, Albers, Kriminalinspektor der Chicagoer Polizei, wurde — wegen seiner Verdienste — von seinem Vorgesetzten (Peter Vogt als Oberst) eben zum Leutnant ernannt, und kaum war die Aufnahme zu Ende, drehte sich der fröhliche Filmleutnant zu uns um, kam auf uns zu, seine Rechte einen Meter vor sich haltend, und sagte: „Tag, ihr Otto's, na, was wollt ihr denn hier? Uns nerven machen — wie? Ist nicht drin! Wollen Sie nachher in meine Garderobe kommen? Da können Sie alles wissen, was Sie wollen!“

Vielleicht müssen wir hier die Anrede „Otto“ erläutern: Otto ist für Hans Albers, was für den Philosophen das Ding an sich ist. Otto nennt er den Regisseur, einen Helfert, einen Albershelfer, einen Albershelfer und — ja, vielleicht ist hier wieder ein Beispiel am Platze:

Wir saßen zu fünf in seiner Garderobe. Albers gab gerade das heilige Sauerkraut, das ihm am Morgen seine Köchin gekocht und in die Wärmehülle gefüllt hatte, zu Ende und fragte dann seine Gäste: „Trinken Sie ein Bier mit — und vielleicht einen Steinbeger dazu?“ Daraufhin zu seinem Diener: „Otto (er heißt laut Vogt: Manfred), wir wollen fünf große und fünf kleine Ottos haben!“

Albers, noch in Wildwetter-Garderobe, denn nachher sollte noch eine „Sporenklirrende“ Einstellung gedreht werden, erzählte kurz über seine neue Rolle als „Sergeant Berry“:

„Das ist wieder eine Rolle mit Drauf und Drauf und Drauf und Drauf und Drauf — ein-e-i-n-e! Es ist so eine richtige — ich möchte sagen: Albers-Rolle. Bin ein einfacher Polizeisergeant in Chicago, mach da so durch Zufall zwei Connerottos fertig, avanciere, werde für höhere Aufgaben eingeteilt und bringe so eine ganze Anzahl von Muggelbanden hinter die Gitter. Ich bin nicht mitgekommen, zu erzählen, wieviel mal in diesem Film die Pistolen losgehen, aber — wie gesagt — eine richtige Rolle für mich. Zudem eine Rolle mit einem großen menschlichen Ansporn — wie? Nein, nicht nur, weil ich mich so eine kleine Ramona aus der Prarie heraushebe, sondern weil ich in diesem Film auch Sohn bin — eine Mutter hat in diesem Film, na so 'ne fähe Oke gibt's nur noch einmal!“

In eine Steinbegerpause hinein fragt einer der Gäste: „Und fallen Sie am Schluss wieder vom Dach wie in dem letzten Film „Fahrendes Volk“? — sterben Sie diesmal wieder?“

Albers rückt auf seinem Stuhl plötzlich einen halben Meter höher, und seine Augen blitzen wie in Großaufnahme:

„Ne — ich darf nicht sterben! Ich darf nie wieder sterben im Film — die Leute wollen das nicht haben! Was glauben Sie, wie vielen das nicht gepaßt hat, daß ich da in meinem letzten Film kaputt gehe. — Viele hätten ich ihnen zeigen noch und noch, an mich, an die Firma — ich darf einfach nicht sterben! Und wenn ich den Tod im „Fahrenden Volk“ zu großen Teilen eigentlich auch verdient hatte, so dürfte ich trotzdem nicht tot vom Dach kippen!“

„Und warum nicht? Das große Publikum verlangt doch gerade im Theater, im Roman und im Film nach Genugtuung für alle Schandfakten, nach dem Ausgleich der Gerechtigkeit?“ fragt einer von uns.

„Das hängt wohl mit einem Top zusammen, den ich ja, oft es Autos gibt, verhöre. Ich bin immer der Sieger, immer der Optimist, und in einem solchen Maße,“

daß ich nicht selten Leute aus meinen Filmen habe hergehen lassen, die genau so gingen wie der Otto, den sie sterben! Nur betreten soll ich immer wieder! Kinder, wie viele Male hat man mich schon verheiratet! Heiraten: Diesmal werde ich, als Sergeant Berry, der beidesende



Mit dem Paß stimmt was nicht! Er lautet auf Mackie Brown! — sein Inhaber aber ist Sergeant Berry, der in geheimem Auftrag mexikanischen Rauschgiftsmugglern auf den Fersen ist. (Eine Szene mit Hans Albers, Gerd Host und Erich Danks aus dem Film „Sergeant Berry“)

Wie lacht die Hyäne?

Wie der Film Wirklichkeitsnähe erreicht. — Kleinigkeiten der Leinwand, auf die es ankommt.

Eine Stettiner Wert erbaut für sich eine Kugel, ein mittelalterliches Geschloß, völlig naturgetreu nach, weil es für einen Film gebraucht wurde. An einem der letzten Sonntage wurde in Nürnberg die Beerdigung von Peter von Hagen, dem Erben der Talschmied, historisch getreu für die Filmkamera wiederholt, wobei Tausende von Einwohnern der Reichsparietage-Stadt in seitengestrichelten Reihen „Komparier“ ließen. Vor einiger Zeit heiratete Gisel, die in einem an ihm völlig ungewohnten Rollentyp, und zwar nur deshalb, weil es die Filmrolle, die sie zu dieser Zeit übernommen hatte, verlangte. Das ist nur einige wenige Beispiele für das Bestreben der Filmkunst, zu völliger Wirklichkeitsnähe zu gelangen.

In der Tat war es nie zuvor nötig gewesen, die Stadien der Zivilisation und der technischen Ausstattung vergangener Zeiten so erschöpfend zu untersuchen, wie seit dem Beginn der Film-Ära. Ein ungeheures Maß von Forscherarbeit liegt hinter jedem Film, vor allem hinter jedem historischen Film, den man über die Vergangenheit wissen will. Denn die historische Unterhaltung, die in letzter Zeit in der amerikanischen Filmstadt Hollywood zur Errichtung der „Zukunftspaläste“ betrieben worden und in Mode gekommen sind, ergeben, daß das Publikum über die ungeschickliche, psychologisch verlogene Liebes- oder Verbrechen-Geschichte brennt, als eine kleine technische Unzulänglichkeit. Der Held kann eine Figur sein, deren Charakteristik über menschlichen Erfahrungspunkt — das macht nichts; aber wenn er mit jeder Ordnung zentimetergenau auf der richtigen Stelle steht. Und es ist immer einer im Zuschauer, der den Charakteristiker für die eine oder andere technische Einzelheit ist, die auf der Leinwand erscheint, weil die schon für moderne Filme, so noch viel mehr für historische.

Sieger sein, der ich jemals war, denn ich habe immer durchgesehen, daß zu allen Eigenschaften eines Siegers eben doch Glück oder Zufall gehören!“

Nachdem zum drittenmal vier große und vier kleine Ottos bestellt waren, drückte die Regisseurin ihr Kopfgeld durch die Garderobentür, und — die Drehbuchsprache dieses Films ein wenig perlierend — sagte sie lachend: „Die Squam (heißt auf indianisch: Frau) läßt sie lachend: Abheraus melden: die Sporen sind geklärt! — das heißt: Regisseur Selpin wartet an der Kamera!“

H. S.

Als die Tonfilm-Technik geboren wurde, begnügte man sich mit der Imitation von Geräuschen, die natürlich weitaus billiger war. Heute ist man nur noch mit den natürlichen Lauten zufrieden. Um deren Unkosten zu verringern, hat man einige „Geräusch-Bibliotheken“ angelegt, in denen Filmitreibern mit echten Tonaufnahmen gesammelt werden, die man bei Bedarf in einen Film einfügt.

Die bekannteste und wohl vollständigste Geräusch-Bibliothek ist die des John P. Vinograd aus Columbia. Er hat sich keine Sammlung nach einer Liste der am schwierigsten zu erreichenden Töneffekte zusammengestellt und eine Unmenge von Geld und Geduld in diese Arbeit gesteckt. Vier Stunden verbrachte er in einer feuchten Sommernacht auf einer lumpigen Matratze, um das Quaken eines Frosches voll und frisch aufzunehmen. Um den Gesang einer Vögelin einzufangen, lag er mit seinem Stab von den frühesten Morgenstunden an auf der Lauer in San Fernando Valley. Das Ergebnis ist, daß jeder Regisseur, der eine gute Vernehmungsfolge und echtes Frohsinn haben will, eine Kopie bei Vinograd ausleiht, denn es ist natürlich viel kostspieliger, diese Geräusche neu aufzunehmen. Andere Kuriositäten dieser leistungsfähigen Bibliothek sind das Geräusch, wenn man Sellerie isst, wenn das Bett knirscht, wenn eine Hyäne lacht, wenn ein mohamedanischer Priester vom Minarett zum Gebet ruft, wenn boshafte „Quack“ Schallplatten, wenn man ein Streichholz anzündet.

Die ganze Welt — stets griffbereit.

Man kann sich als Außenstehender gar nicht vorstellen, was für Anstrengungen die Requisitionsteilnehmer einer Produktionsgesellschaft gemacht sein muß. Es ist für sie eine Kleinigkeit, innerhalb von Stunden etwa 500 Kisten mit Tönen zu beschaffen, eine Karte aufzutreiben, die das in einem Ballon lebender Fische laßt, die Fische aber nicht anrührt, oder einen Mond auszufertigen, der über oder zunehmend ein Liebespaar im Park bedeckt. Bei Aufnahmen, die oft in anderen Ländern gemacht werden, ist es natürlich von allergrößter Bedeutung, daß alle Utensilien und Requisitionen mitgenommen werden, weil sonst wegen einer fehlenden Kleinigkeit, die am Ort selbst nicht gekauft werden kann, die Aufnahmen am folgenden Tag oder gar Tage aufgeschoben werden.

Jugendaufstellungen, Alpenhöfe, Schiffsfatastrophen, Städtebrände und Erdbeben sind reine Routinearbeiten für die Requisitionsteilnehmer der Requisition. Auf den Requisitionsteilnehmern der Filmgesellschaften liegt die meiste verarbeitete Hintergründe für und fertig aufgebracht. Hier stehen aufnahmefähig nebeneinander etwa verkommene Wohnviertel Londons, ein oberbayerisches Dorf, New Yorks Times-Square oder das Quartier Latin von Paris. Ein Treibhaus mit sämtlichen exotischen Gewächsen, riesige Modelle großer Dampfer, kurz — die ganze Welt in ihren interessantesten Teilen ist griffbereit und zum Teil verfeinert vorbereitet.

Zum Jahreswechsel!



Briefmarken

„Wer Gips hat und Märs in den Knochen, der hat hier vorwärts.“

Es war ein ziemlich langer Brief, der voller höchst überbarer Dinge stand. Der Peter hörte stumm zu, er sagte er:

„Der nimmt den Mund aber effig voll.“

„Hab's auch gedacht, wenn das Geld nicht gewesen.“

„Was für Geld?“

„1000 Mark hat er mitgeschickt, die soll ich der uste zur Aussteuer geben, wenn sie heiratet.“

Peter sah vor sich hin, und der Alte glaubte, daß nun doch ein guter Liebesgang wäre, aber Peter:

„Wie heißt der Ort?“

„Karib, und der Hafen heißt Swatopmund.“

Peter stand auf, und der Alte glaubte, daß nun doch ein guter Liebesgang wäre, aber Peter:

„Dann allo, mach's gut. Ich wollte nur ein bisschen sehen. Wenn's recht ist, komm.“

„Was für Geld?“

„1000 Mark hat er mitgeschickt, die soll ich der uste zur Aussteuer geben, wenn sie heiratet.“

Peter sah vor sich hin, und der Alte glaubte, daß nun doch ein guter Liebesgang wäre, aber Peter:

„Wie heißt der Ort?“

„Karib, und der Hafen heißt Swatopmund.“

Peter stand auf, und der Alte glaubte, daß nun doch ein guter Liebesgang wäre, aber Peter:

„Dann allo, mach's gut. Ich wollte nur ein bisschen sehen. Wenn's recht ist, komm.“

„Was für Geld?“

„1000 Mark hat er mitgeschickt, die soll ich der uste zur Aussteuer geben, wenn sie heiratet.“

Peter sah vor sich hin, und der Alte glaubte, daß nun doch ein guter Liebesgang wäre, aber Peter:

„Wie heißt der Ort?“

„Karib, und der Hafen heißt Swatopmund.“

Peter stand auf, und der Alte glaubte, daß nun doch ein guter Liebesgang wäre, aber Peter:

„Dann allo, mach's gut. Ich wollte nur ein bisschen sehen. Wenn's recht ist, komm.“

„Was für Geld?“

„1000 Mark hat er mitgeschickt, die soll ich der uste zur Aussteuer geben, wenn sie heiratet.“

Peter sah vor sich hin, und der Alte glaubte, daß nun doch ein guter Liebesgang wäre, aber Peter:

„Wie heißt der Ort?“

Reichsfender Köln

Mittwoch, den 28. Dezember.

6.00 Morgensied, Morgensied, 6.05 Durchsprüche für den Bauern Drinnen — e heug!

Schinken, Brot, Käse, Gansesorgfester schon gegessen, weil der Bauer auf den Bruder warten mußte.

Als Peter Wert eintrat, mußte er lächeln. Er sah, daß der Bruder zum Willkomm eine Flasche Wein auf den Tisch gestellt hatte und daß die Bäuerin diese samt den Gläsern leicht wieder stillschweigend abräumte. Ob es aus Zeit war, oder um dem Peter gleich zu zeigen, daß er hier in Zukunft nur Knecht war, das konnte er nicht ergründen, aber es freute ihn, daß der Bruder ihm doch was Gutes zum Willkomm hatte tun wollen, und er sah daraus, daß die Bäuerin das Regiment führte.

Nach dem Essen gingen die Brüder noch einmal hinaus, und Peter sah dem Will an, daß er etwas wollte.

Bei dem Wofferrad blieb er stehen und setzte sich auf die Brüstung. Nun fragte er das selbe, was Peter vorher selbst gefragt hatte:

„Was nun?“

Peter antwortete:

„Weiß selber noch nicht.“

„Kannst natürlich bei mir bleiben.“

Peter nickte stumm.

„Weiß aber nicht, ob du dich als Knecht im Vaterhaus wohl fühlst.“

Wieder nickte Peter und dachte bei sich: Aha, die Marie will nicht, und der Will soll mich rausgraulen.

„Ich müß' schon etwas Gutes für dich.“

„Was denn?“

„Die Auguste Fennas wird ihres Vaters Hof erben, denn der Bruder ist tot.“

Peter lachte.

„Ist ein paar Jahre älter als du.“

„Und 'ne Schreckensgrube.“

„Herrgott, so schlimm ist das nicht. Sieh sie dir an. Die wird nicht Nein sagen, wenn du einheiratest.“

Wußt, und der Fennas ganz gewiß nicht. Ist der zweitgrößte Hof nach dem Werthof.“

Anleihen kostet nichts.“

Sehr geistreich waren die beiden Brüder nicht. Weltfährliche Bauernart, aber der Ältere schmunzelte ein wenig. Peter schenkte ihm nicht abgeneigt. Er stand dann auch auf und schlenderte langsam den Weg abwärts. Es war ein kleines, langgestrecktes Dorf, an

garten (Tenor), D. Sturm (Viol.), Karl Delfert (Klavier), das Solopart: Hildegard Gaul, Tulla Tenen, Heinz Diekmann, Willi Genien, Das Große Orchester u. der Rundfunkorchester (Leitung: Musikdirektor Wilhelm Adams)

17.00—17.10 Der Erzähler Robert Hohlbaum: Grenzlandtragödie.

18.00 Rund um den Weihnachtsbaum Was unsere Hörer uns erzählen

(Schallplatte-Schallplatten) 19.55 und heute? 20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

(Leitung: Johannes Berthold), 8.00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt. 8.10 Frauenturnen. (Ellen Derenbach). 8.30 von Königsberg: Ohne Sorgen jeder Morgen. Es spielt die Tanzkapelle (Leitung: Erich Berthold). 9.30 Tischplatten — ein Ausdruck des Gemeinschaftslebens. 9.45 Nachrichten. 10.00 Wetter für die Landwirtschaft. 10.00 Mittagskonzert. Es spielt Leo Goldst mit seinem Orchester. 10.10 Melodien — aus Köln am Rhein. 10.20 Das gute Buch. Anton Gabel: Die Zwillingsschwestern. 10.30 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 10.40 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 10.50 Das Recht des Alltags. 11.00 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 11.15 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 11.20 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 11.30 Das Recht des Alltags. 11.40 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 11.55 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 12.00 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 12.10 Melodien — aus Köln am Rhein. 12.20 Das gute Buch. Anton Gabel: Die Zwillingsschwestern. 12.30 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 12.40 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 12.50 Das Recht des Alltags. 13.00 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 13.15 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 13.20 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 13.30 Das Recht des Alltags. 13.40 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 13.55 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 14.00 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 14.10 Melodien — aus Köln am Rhein. 14.20 Das gute Buch. Anton Gabel: Die Zwillingsschwestern. 14.30 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 14.40 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 14.50 Das Recht des Alltags. 15.00 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 15.15 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 15.20 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 15.30 Das Recht des Alltags. 15.40 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 15.55 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 16.00 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 16.10 Melodien — aus Köln am Rhein. 16.20 Das gute Buch. Anton Gabel: Die Zwillingsschwestern. 16.30 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 16.40 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 16.50 Das Recht des Alltags. 17.00 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 17.15 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 17.20 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 17.30 Das Recht des Alltags. 17.40 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 17.55 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 18.00 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 18.10 Melodien — aus Köln am Rhein. 18.20 Das gute Buch. Anton Gabel: Die Zwillingsschwestern. 18.30 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 18.40 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 18.50 Das Recht des Alltags. 19.00 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 19.15 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 19.20 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 19.30 Das Recht des Alltags. 19.40 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 19.55 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 20.00 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 20.10 Melodien — aus Köln am Rhein. 20.20 Das gute Buch. Anton Gabel: Die Zwillingsschwestern. 20.30 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 20.40 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 20.50 Das Recht des Alltags. 21.00 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 21.15 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 21.20 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 21.30 Das Recht des Alltags. 21.40 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 21.55 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 22.00 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 22.10 Melodien — aus Köln am Rhein. 22.20 Das gute Buch. Anton Gabel: Die Zwillingsschwestern. 22.30 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 22.40 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 22.50 Das Recht des Alltags. 23.00 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 23.15 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 23.20 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 23.30 Das Recht des Alltags. 23.40 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 23.55 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 24.00 Lambert Diebold: Die Jodelbank.

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

20.00 Nachrichten 20.10 Volksstümliche Abendmusik Leo Goldst mit seinem Orchester. Leo Krumper (Violine), Herm. Herloff (Klavier).

21.00—21.30 Rundfunk im Dorf 22.00 Nachrichten 22.15 Erde singt 23.00—24.00 von Breslau:

tonen die Bestie in ihrem Käfig zurück. D. 45 Winterarbeit in den Rennställen

finger (Leitung: Herm. Schlittenberger). 8.00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt. 8.10 Frauenturnen. (Ellen Derenbach). 8.30 von Königsberg: Ohne Sorgen jeder Morgen. Es spielt die Tanzkapelle (Leitung: Erich Berthold). 9.30 Tischplatten — ein Ausdruck des Gemeinschaftslebens. 9.45 Nachrichten. 10.00 Wetter für die Landwirtschaft. 10.00 Mittagskonzert. Es spielt Leo Goldst mit seinem Orchester. 10.10 Melodien — aus Köln am Rhein. 10.20 Das gute Buch. Anton Gabel: Die Zwillingsschwestern. 10.30 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 10.40 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 10.50 Das Recht des Alltags. 11.00 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 11.15 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 11.20 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 11.30 Das Recht des Alltags. 11.40 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 11.55 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 12.00 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 12.10 Melodien — aus Köln am Rhein. 12.20 Das gute Buch. Anton Gabel: Die Zwillingsschwestern. 12.30 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 12.40 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 12.50 Das Recht des Alltags. 13.00 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 13.15 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 13.20 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 13.30 Das Recht des Alltags. 13.40 von Frankfurt: Wir singen und spielen von Liebe und Ee. 13.55 Heitere Volksmusik. Darin: Ein Mädl voll Pfaff. 14.00 Lambert Diebold: Die Jodelbank. 14.10 Melodien — aus Köln am Rhein. 14.20 Das gute Buch. Anton Gabel: Die Zwillingsschwestern. 14